Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

44. Jahrg. Scottdale, Pa., 12. Oktober 1921. No. 41.



Herbst.

* * *

Die Blumen schwanden, auch die letzten,
Die Mensch und Tier und Flur ergötzten
Mit Blütenduft und Farbengold;
Doch alle keimten, wuchsen, blühten,
Und ehe sie im Herbst verglühten,
Erfüllten sie, was sie gesollt.

Laß meines Lebens Herbst erst kommen,
O Herr, wenn ich zu Nutz und Frommen
Der Welt gewirkt auf meiner Bahn!
Ruf mich zu Dir an jenem Tage,
Wo ich mit Zuversicht mir sage:
Was ich gesollt, hab ich getan!

Ludwig Kossarski.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonitischen Publikationsbehörde,
Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.
Hermann H. Neufeld, Herbert, Sask.
Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.
Abonnementspreis $1.25 per Jahr bei
Vorausbezahlung.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher Freude.

* * *

Wie soll ich doch die Wonne nennen,
Die jetzt mein ganzes Herz durchdringt,
Daß ich zu dem mich darf bekennen,
Der mir das ew'ge Leben bringt?
Daß ich mich stets auch in den größten
Beschwerden meines Herrn getrösten
Und dabei immer hoffen kann:
Die rechte Wonne geht erst an!

O könntest du es einmal schmecken,
Wie mein Erlöser selig macht,
Ungläubiger! du würd'st erschrecken,
Daß du ein solches Heil verlacht.
O fühltest du nur Eine Stunde
In deines Herzens tiefstem Grunde
Den Frieden, den der Herr erteilt,
Du kämest zu ihm unverweilt.

Ich hab' es auch einmal empfunden,
Was in der Welt für ein Gewinn;
Man schlägt darin sich täglich Wunden,
Und schlägt die Not sich aus dem Sinn.
Von einer Lust zur andern eilen,
Das heißt des Herzens Sehnsucht heilen,
Zum Ekel geht es vom Genuß,
Vom Ueberfluß zum Ueberdruß.

Es hängt an allen ihren Freuden
Der Fluch der Ungenügsamkeit,
Sie kann nicht sammeln, nur vergeuden,
Nie hat sie Frieden, immer Streit,
Sie kann mit allen ihren Schätzen
Den großen Schaden nicht ersetzen,
Den unsre Seel' erlitten hat,
Und weiß dafür auch keinen Rat.

O wie erquickend ist dagegen
Das Leben, das der Herr gebracht!
Wie da auf allen unsern Wegen
Uns Fried' und Freud' entgegenlacht!
Da finden wir zu jeder Stunde
Den Balsam gleich für jede Wunde,
Da finden wir für jeden Schmerz
Bei unserm Herrn ein off'nes Herz.

Wohl werden unsre Wünsche kleiner,
Und kleiner wird um uns die Welt;
Doch wird auch unsre Freude reiner
Und nicht durch Täuschungen vergällt.
Wir werden stille und bescheiden
Im Glücke, voll Geduld im Leiden;
Wir sind des Heilands Eigentum,
Und das ist unser höchster Ruhm.

Es liegt der Himmel vor uns offen,
Es liegt die Hölle vor uns zu;
Wir können glauben, lieben, hoffen,
Wir haben Frieden, haben Ruh',
Für jede Bitte die Gewährung,
Ersatz für jegliche Entbehrung,
In dem erwählten guten Teil
Steht unser ganzes Seelenheil.

So sind wir immer wohlbehalten,
So sind wir immer wohlgemut,
Und lassen den mit Freuden walten,
Der lauter Wunder an uns tut.
Wir sind auch gern bereit zum Sterben,
Denn unser Sterben führt zum Erben
Der unverdienten Seligkeit
Nach dieser kurzen Pilgerzeit.

Spitta.

* * * * * *

Was ist deine Freude?

* * *

Was ist überhaupt eines Menschen Freude? Darüber ließe sich viel, unendlich viel sagen. Ein ganzer Vergnügungskalender ließe sich aufstellen nach dem Muster einer alten Reichsstadt, deren Einwohner für jeden Tag der guten Jahreszeit einen anderen Ausflugsort bereit hatten. Noch heute ist ein langes Gedicht mit der Aufzählung aller dieser Freuden vorhanden. Freuden? Sie sind so verschieden wie die Menschen sind. Der eine hat Freude am Zusammensein mit Vielen, der andere mit Wenigen. Ein dritter ist lieber allein. Der sucht Schmetterlinge und seltene Pflanzen, jener schmückt sein Haus mit Rosen. Der Hausvater sucht seine ganze Freude darin, seinen Garten möglichst rentabel zu bewirtschaften und läßt sich zu immer neuen Dung- und sonstigen Methoden raten. Die Hausfrau freut sich an den kleinen Küken und widmet ihnen vielleicht in Ermangelung eigener Kinder ihre ganze Zeit und Sorgfalt. Der eine hat seine Freude an der Kunst, der andere am Theater, der dritte am Tingeltangel, der vierte am Wirtshaus. Der liest Zeitungen, jener Romane. Viele aber haben eine tiefinnerste Freude an großen Werken, Gedanken, Schöpfungen. Sie widmen ihr Leben einer großen Idee, einer guten Sache. Sie arbeiten im Krankenhaus, unter der Kinderwelt, in der Schule — überall. Sie lieben ein Leben der Tat zu führen, das Anerkennung und Bewertung findet und sei es allein vor dem Forum des eigenen Gewissens. Andere wieder möchten ihre Umwelt beglücken wie eine Rose ihren Duft durchs ganze Zimmer schickt. Ihre Freude ist es wenn es heißt: „Wie gemütlich war es wieder bei ihnen" . . . „nie hab ich mich so wohl gefühlt" . . . „nie einen so schönen Mittag verlebt". . „immer nimmt man etwas mit aus ihrem Hause, Ihre ganze Häuslichkeit ist so schön" . . . Das sind alles menschliche Freuden. Und es gibt gewiß noch 1000 erlei mehr. Wenn einer eine schöne Bibliothek hat, viel wertvolle Bücher, wenn er im Studieren und in den Wissenschaften aufgeht, sind das nicht große Freuden?

Und doch — soll ich euch eine Freude sagen, die ganz köstlich ist, weil sie ganz unabhängig ist von allem äußeren Ergehen, Besitzen, Haben, Meinen und Sein?

„Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte", Ps. 73, 28. Hast du von dieser Freude schon einmal etwas gehört? Daß es einen „lieben" Gott gibt — gewiß, das weißt du. Vielleicht sogar, daß es einen großen Gott gibt, der den Himmel und die Erde gemacht hat. Aber Freuden — reale, wirkliche Freuden, nur weil man sich zu diesem Gott hält?! Jawohl Freuden. Aber du hast vielleicht noch nie etwas von der herrlichsten Freude dieser Art vernommen? Du weißt wohl gar nicht, daß es ein verborgenes, köstliches, glückseliges Leben mit Gott, dem lebendigen Gott gibt, Schöpfers Himmels und der Erde und Schöpfer und Erhalter deines Lebens? Du kennst wohl noch nicht ein Leben mit Ihm, wo Er Zugang hat zu dir, wo du Seiner Gegenwart, Seiner Liebe, Seiner himmlischen Nähe so gewiß bist und dadurch so jubelnd glückselig gemacht wirst, daß es dir geht, wie dem König David. Er kann nicht anders, er singt von der Gegenwart dieses seines Gottes: „Siehe ich komme zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Jubelfreude ist", Ps. 43, 4, und: „Wenn ich deiner gedenke auf meinem Lager, über dich sinne in meinen Nachtwachen — denn du bist mir zur Hilfe gewesen, und ich werde jubeln im Schatten deiner Flügel; meine Seele hängt dir nach," Ps. 63. 6. 7.

Weißt du wohl, was die schönste aller irdischen Freuden ist? — Liebe. Weißt du, was meine Freude ist? Die Liebe Gottes des Vaters und meines Herrn und Gebieters Jesus Christus staunend über mir ausgegossen zu wissen. Zu ahnen, daß damit der ganze Himmel, die ganze Herrlichkeit, die Aeonen der Zeitalter mein sind; alle Erkenntnisse, alle Weisheit, alle Einsicht; und doch wiederum nichts als das Eine: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in mein armes, elendes, sündiges Herz durch den Heiligen Geist. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Könnte ich sie dir mitteilen! Diese Freude ist genügsam. Sie braucht nichts weiter als den Glauben, das lebendige Wort Gottes und ein stilles gesammeltes Gebetsleben, all die vielen Minuten und kleinen Zeitschnippelchen, die von eines Menschen Tagewerk abfallen und die gemeinhin nur verschleudert werden. Freilich sie braucht den ganzen Menschen samt seinem Tagewerk, daß er es tue in seinem Gott, nach dem Willen seines himmlischen Vaters, der bis ins Verborgene sieht und auch im unscheinbarsten Geschäfts- und Privatleben Sein Wort und Seinen Willen hochgehalten haben will gegen alle sich geltend machende Macht der Sünde oder der Gewohnheit. Dann aber, wenn dieser Strom der göttlichen Einsprache und des sündenaufdeckenden und bewahrenden Wortes durch unser Leben geht, und wäre es so arm und unscheinbar wie kein Zweites, so kann es doch zu einer Quelle der Freude werden. Es soll ein Gebets-

leben werden wie das des Herrn Jesu war, der sagen konnte: Ich danke dir, Vater, daß du mich allezeit erhörst. Es kann ein Leben der Kraft werden mitten aus der Schwachheit, denn es heißt von diesem Gott: „Er umgürtet mich mit Kraft", Ps. 18, 33. Es ist ein Leben der Zuflucht, denn Er ist „ein Gott alles Trostes," 2. Kor. 1. 3. Es ist ein Leben der Einsicht in Gottes verschlungene Wege, denn „Er macht weise den Einfältigen," Ps. 119, 130. Es ist ein Leben der Freude am Grashalm wie am Tautropfen, wie am Himmelsgewölbe, denn dies alles ist ein Stück vom Saum des Kleides meines Gottes, den ich liebe, weil Er sich mir geoffenbart hat.

Aber wie? Wie kam's dazu? Wo ist die Tür zu solchem Leben? So fragst du. — Laß dich zu Jesus führen. Nicht auf Hochschulen, nicht in der Wissenschaft, nicht in frommen Büchern, nur beim lebendigen Jesus findest du den Zutritt zum Himmel. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater", Luk. 10, 22. Ein großes wunderbares Schloß mag viel hundert Türen haben — der Hausherr hat sie alle verschlossen und einem Mann den Haupteingang gegeben und damit die Gewalt über das ganze, große, wunderbare Bereich.

Zu Ihm geh. Mit Ihm mußt du dich auseinandersetzen. Er muß dich ansehen dürfen mit Seinen strahlenden Lichtaugen, daß du wie Petrus erschrickst: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch", und daß du doch zugleich verstehen lernst, wie dich dieser, des Königs Sohn rein wäscht durch sein eigen Blut. Er selbst, Jesus, ist dein Festgewand. Darin kannst du erscheinen vor dem dreimal heiligen Gott und allen Seinen himmlischen Heerscharen. In Ihm und durch Ihn öffnet sich der Himmel. Er ist alles — Er ist auch die Tür, Joh. 10, zum ewigen Leben. Du darfst vor Gott treten mit allen anbetenden Engelfürsten. Und doch nicht diesen Gott, den die Herrscharen bewundern allein, nicht den, den der erdgeborene Mensch staunend in den Werken seiner Schöpfung bewundern kann, will dir Jesus zeigen — nein, den Vater will Er offenbaren, Luk. 10, 22. Gott zum Vater haben: Ein so nahes Verhältnis, ein so wirkliches Versorgtsein und Behütetsein, ein so völliges Verstehen wie ein Kind den Vater, ein solches Vertrauen, weil tatsächlich der Vater Völker hingibt um seiner Auserwählten willen ,ein so völliges Geliebtsein, daß das Kind sich in die Arme des Vaters schmiegt und es weiß: Höhere Wonne, höhere Freude, völligeres Ausruhen und Bewahrtsein gibt es nicht! Und das nicht in Gefühlen und Gedanken nur,nein, in Wirklichkeit. Der Sohn offenbart dir den Vater. Von Erkenntnis zu Erkenntnis führt Er dich, und der Vater beweist sich dir als gegenwärtig in allen großen und kleinen Dingen deines Lebens. Deine Bitten werden erhört, du wirst erzogen, gestraft, gemahnt; das Blut Jesu Christi des Sohnes fängt an, dich zu reinigen von deinen Sünden, je mehr dir der Sohn die Heiligkeit des Vaters zeigt. Du wächst von einer Klarheit zur anderen — vom Kind zum Jüngling, vom Jüngling zum Mann, bis du den erkannt hast, der von Anfang ist — Schöpfer und Urheber alles Geschehens und auch deines Lebens. Du wächst, bis du etwas von der Fülle dessen bekommst, von dem es heißt, daß in Ihm alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen liegen.

Sieh, das ist meine Freude, daß ich mich zu diesem Gott halte, das ist mein Zeugnis, daß dieser Gott lebt. Das ist meine Bitte, daß du diesen Gott suchen mögest, nach dem glückseligen Leben der Kindschaft trachten wolltest, das Jesus Christus der Welt erschlossen hat durch die Dahingabe Seines Leibes und Sein für unsere Sünden vergossenes Blut.

H. L.

Wahrheit und Freiheit, B.

* * * * *

Sind wir schon in der Endzeit?

* * *

Zeichen der Zeit mit endgeschichtlichem Charakter

Von Karl Engler, Barmen.
(Fortsetzung.)

2. Epidemien über die ganze Erde.

Große und schreckliche Seuchen haben dann und wann in diesem und jenem Volke viele Tausende dahingerafft; aber stets trat die Pest oder irgendeine andere Seuche nur an einer bestimmten Stelle auf. In den Jahren 1918 — 1919 zog aber ein Würgengel, die „Grippe", auch Influenza oder Lungenpest genannt, nahezu durch alle Länder der Erde. Wie viele in Europa dieser Seuche zum Opfer fielen, ist bekannt. Weit größer aber war die Todesernte in den übrigen Erdteilen. In der Kapstadt allein starben 12 000 Personen an der Grippe; in einem einzigen Hause fand man 21. In andern Teilen Afrikas starben die Eingeborenen scharenweise dahin, sodaß z. B. einzelne Christengemeinden bis zur Hälfte ihrer Mitglieder verloren. Aehnlich war es in Niederländisch-Indien, wo auf Sumatra allein etwa zwei Millionen dahinstarben. Aus China wurde von massenhaften Todesfällen berichtet, ebenso aus Südamerika. In Labrador sind sogar zwei Drittel aller Bewohner der Seuche zum Opfer gefallen, auf der Halbinsel Alaska über die Hälfte.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß niemals zuvor eine Epidemie solche Ausdehnung angenommen und so viele Millionen dahingerafft hat. Deshalb ist dieser Weltseuche der endgeschichtliche Charakter wohl kaum abzusprechen.

3. Allgemeine Teurung.

Das wunderbare Walten Gottes macht immer wieder alle Pläne und Anstrengungen der Menschen zuschanden. Unter den politischen und volkswirtschaftlichen Weltweisen war es längst eine ausgemachte Sache, daß bei den modernen Verkehrsmitteln und angesichts der Weltwirtschaft des internationalen Handels eine Hungersnot oder Teurung ausgeschlossen sei, wenigstens in den zivilisierten Ländern. Und nun haben wir es erlebt, daß gerade dieser internationale Handel eine der Hauptursachen wurde zu dem großen Weltkriege, unter dessen gewaltigen Erschütterungen die vielgerühmte Weltwirtschaft zusammengebrochen ist. Was die Teurung verhindern sollte, das wurde gerade ein Mittel zu ihrer Herbeiführung. „Der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer."

Es sind nicht nur die besiegten Völker, die unter der infolge des Weltkrieges eingetretenen Teurung so schwer zu leiden haben. Nein, das Auffallendste ist eben dies, daß auch die „siegreichen" Nationen darunter seufzen. In Frankreich ist z. B. kürzlich der Preis des Brotes um hundert Prozent aufgeschlagen, während der Kurs des französischen und englischen Geldes immer tiefer sank. In Amerika, wo doch während des Krieges das Gold Europas zusammenfloß, sind nach zuverlässigen Nachrichten die Preise für alle Bedarfsartikel um ein Vielfaches, teilweise um das Fünffache gestiegen. Selbst in China, das gegenwärtig (Sommer 1920) unter allen Völkern den höchsten Geldkurs hat, sind die Nahrungsmittel, und in noch weit höherem Maße die Kleiderstoffe, bedeutend teurer geworden. So kann man also in Wahrheit von einer Weltteurung reden und darin wenigstens einen Anfang zur Erfüllung der endgeschichtlichen Weissagung erblikken.

4. Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit.

„Die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen und die Liebe in vielen erkalten" (Matth.24, 12). So weissagt der Herr Jesus im Blick auf die Endzeit.

Nun ist es gewiß richtig, daß das Menschenherz zu allen Zeiten voller Ungerechtigkeit und Selbstsucht war, und daß dieser Charakter des natürlichen Menschen sich auch im Völkerleben geltend machte. Aber ebensowenig ist zu leugnen, daß unter den mancherlei betrübenden Folgen des langen Krieges auch ein Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit zu beobachten war und noch heute ist.

Es sei noch auf das eine hingewiesen, daß nicht nur dieser große Weltkrieg selbst, sondern auch seine Vorgeschichte und fast noch mehr sein Nachspiel ein erschreckendes Maß von Ungerechtigkeit und Unbarmherzigkeit, von Lüge und Heuchelei unter den Nationen gezeitigt hat. Der Tiefe dieses moralischen Zerfalles im Völkerleben entspricht auch seine weltumfassende Ausdehnung. Und gerade hierin liegt wiederum der endgeschichtliche Charaker.

* * *

Legt sich schon bei Betrachtung der einzelnen dieser vier Gerichte der Gedanke nahe, daß sie zum mindesten ein An-

fangsstadium der Endzeit bedeuten könnten, so wird dieser Eindruck dadurch noch verstärkt, daß die bis jetzt angeführten Gottesgerichte genau in der Reihenfolge und in dem Zusammenhang eingetreten sind, wie wir sie in Matth. 24 und Offenb. 6 geweissagt finden. Dabei darf es uns nicht irremachen, wenn es zeitweilig etwas ruhiger wird, die Gewitterstürme nachlassen. Sie können jederzeit mit neuer Heftigkeit wieder losbrechen. Und es ist auf Grund der Weissagung bestimmt anzunehmen, daß sie in immer größerer Heftigkeit auftreten werden. Aus Offenb. 6, 7. 8 erfahren wir, daß sich die drei Gottesgeißeln: Krieg, Teuerung und Pest, in ihrer Zusammenwirkung so steigern werden, daß durch sie der vierte Teil der Menschen ums Leben kommen wird. Diese Weissagung zeigt uns allerdings deutlich genug, daß die heutigen Gottesgerichte noch lange nicht an die biblischen Maßstäbe heranreichen. Das soll uns nüchtern und vorsichtig machen in der Beurteilung der Zeichen unserer Zeit. Es schließt dies aber nicht aus, daß dieser Weltkrieg mit seiner Weltteurung und Weltseuche, mit seiner immer mehr überhandnehmenden Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit doch schon „der Wehen Anfang“ ist.

Die vier Gottesgerichte, die wir bisher behandelt haben, gehören nicht nur nach biblischer Reihenfolge zusammen, sondern stehen auch in ursächlichem Zusammenhange; das eine ist die natürliche Folge des andern. Darum dürfen wir wohl annehmen, daß sie eine besondere Zeitperiode für sich in Anspruch nehmen. Es sind Gerichte äußerer Art. Freilich stehen satanische Geistesmächte dahinter; aber diese treten in dieser ersten Grichtsperiode noch nicht so klar erkennbar hervor, wie dies in den späteren Perioden der Fall sein wird. Die Gerichte der ersten Periode tragen noch natürlichen Charakter, entwickeln sich auf natürlichem Boden und werden darum vom oberflächlichen Beurteiler für nichts Außergewöhnliches gehalten. Dies ist um so leichter verständlich, als ja derartige Ereignisse sich in der Weltgeschichte schon oft wiederholt haben. Ihre besondere Bedeutung. ihr endgeschichtlicher Charakter liegt eben, wie schon gesagt, nur in ihrer weltumfassenden Ausdehnung.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Bericht über die Reise der Deputation nach Ottawa.

* * *

Bekanntlich hat ja die canadische Regierung durch einen Ministerialbeschluß den Mennoniten und anderen ähnlichen Gemeinschaften die Einwanderung nach Canada verboten. Nun sehen sich aber unsere Brüder in Rußland nach einem Asyl um, nach welchem sie auswandern könnten, um im Frieden leben und wirken zu können. Die von dort ausgesandte Studienkommission findet, daß gerade Canada viele von den gewünschten Eigenschaften solchen Asyls besitzt, und sie wollte nicht Amerika verlassen, ohne noch zuvor einen Versuch gemacht zu haben, von der canadischen Regierung die Erlaubnis zur Einwanderung nach diesem gesegneten Lande zu erlangen. Zu diesem Zwecke kehrte Delegat A. A. Friesen, nachdem er sich in den Vereinigten Staaten und Mexiko nach Ansiedlungsgelegenheiten umgesehen hatte, nach Canada zurück und wünschte, daß ihn einige Brüder bei einer etwaigen Vorstellung bei der Regierung unterstützen möchten. Die Mennoniten des Westens gingen darauf ein und bestimmten Br. H. A. Neufeld und den Schreiber dieses als Begleiter für Bruder Friesen. In Ontario angekommen, ergänzte sich diese Delegation noch durch die Hinzunahme von Aelt. S. F. Coffmann, der in solchen Sachen schon bewandert u. in Regierungskreisen bekannt war. Die Mithilfe Bruder Coffmanns ist der Deputation sehr wertvoll gewesen.

Unsere Angelegenheit fiel in das Ressort des Ministers für Einwanderung und Kolonisation, Herrn J. A. Calders. Derselbe war aber zur Zeit verreist, und lange in Ottawa warten konnten oder wollten wir nicht. Da kam man uns in der Weise freundlichst entgegen, daß uns Gelegenheit gegeben wurde, unser Anliegen Herrn Foster, dem stellvertretenden Premier, vorzulegen. Herr Foster empfing uns sehr freundlich. Bruder Coffmann stellte uns vor, und dann griff zunächst Schreiber dieses das Wort. Er versuchte darzutun, daß die Mennoniten sich in Canada doch eigentlich nicht als so unerwünschte Bürger erwiesen hätten, wie sie in letzter Zeit öfters in Zeitungen und Volksversammlungen hingestellt worden wären,daß wir ein Interesse an der Wohlfahrt des Landes genommen hätten, und daß die meisten von uns die Einrichtungen des Landes anerkennten und unterstützten. Wir baten jetzt darum, uns die Gelegenheit zu geben, unseren bedrängten Brüdern eine hilfreiche Hand zu bieten und sie in dieses Land zu führen, d. h. die Regierung möchte die Maßnahme gegen die Einwanderung der Mennoniten widerrufen. — Br. Friesen schilderte dann die Lage der Mennoniten in Rußland, wie blühend ihre Kolonien vor dem Kriege gewesen wären und wie nun durch herumziehende Banden, welche die Regierung nicht zu kontrollieren vermochte, so schrecklich viel Elend unter sie gebracht wäre, so daß der Wunsch allgemein geworden wäre, Rußland zu verlassen und eine neue Heimat zu suchen.

Herr Foster nahm diese Darstellungen mit sichtlicher Teilnahme entgegen und versprach, unsere Eingaben Herrn Calder zu überweisen, der dann die Angelegenheit im Ministerrate zur Besprechung vorlegen würde.

Die Delegation gewann in der Besprechung mit Herrn Foster den Eindruck, daß die Abneigung gegen die Mennoniten nicht so viel davon herrühre, daß sie nicht Kriegsdienste tun wollten, — denn diesen verweigern auch die Quäker und sind deswegen doch nicht von Canada ausgeschlossen, — sondern daß sie sich den Landessitten nicht anpassen und namentlich die Landessprache nicht in ihren Schulen lehren wollten. Daß die Delegation Herrn Foster klar machte, daß dies nicht von allen Mennoniten gesagt werden könnte, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

Ueber den Erfolg der Deputation kann nur berichtet werden, daß später Herr Calder den Empfang unseres Gesuches bescheinigt hat und versprochen, die Sache im Ministerrat zur Besprechung zu bringen.

Da den von der canadischen Konferenz gewählten Delegaten auch der Auftrag geworden war, in geeigneten Kreisen eine günstigere Stimmung gegen die Mennoniten bewirken zu helfen, so hat die Delegation noch weitere Besuche bei einflußreichen Personen gemacht. So besuchte sie in Ottawa noch Herrn W. W. Cory, den stellvertretenden Minister für Emigration und Herrn McKenzie King, den Führer der Liberalen. Letzterer erklärte sich als einen großen Freund der Mennoniten, da er unter ihnen aufgewachsen sei, und sie als ehrenwerte Bürger kennen gelernt hatte.

Es war geplant, von Ottawa aus einen Abstecher nach Montreal zu machen, um den Land-Kommissar der C. P. R. für die Einwanderung der Mennoniten aus Rußland zu interessieren. Es wurde aber in Erfahrung gebracht, daß der betreffende Herr nicht zu Hause sei, und so unterblieb die Reise. Darauf begaben sich Delegaten Friesen und Schreiber dieses nach Toronto und suchten in Fühlung zu treten mit Herrn Crerar, dem Führer der Farmerpartei und mit der Provinzialregierung von Ontario. Herrn Crerar durften wir auf einige Augenblicke sprechen, und wie wir glauben, seine Teilnahme an der Lage der Mennoniten erwecken. Den Premierminister, Herrn Drury, trafen wir leider nicht zu Hause, durften aber eine längere Unterredung mit einem seiner Minister Herrn Bowman haben, der sich zu unserer Ueberraschung als Mennonit zu erkennen gab. Es wurden dan noch einige Redakteure der größeren, unparteiischen Zeitschriften, wie The Globe, The Farmers' Sun und The Farmers' Magazine aufgesucht und über die Stellung der Mennoniten zum Bürgertum gesprochen. Einschlägiges Material über die Leistungen der Mennoniten in Rußland wie auch in diesem Lande wurde ihnen in die Hand gegeben und sie gebeten, ihren Einfluß dahin auszuüben, daß unser Volk eine gerechtere Würdigung erfahre. Man ist den Delegaten auch da überall freundlich entgegengekommen. Eine Art Propaganda zu Gunsten der Mennoniten ist eingeleitet worden. Sie sollte fortgesetzt werden. Aber wer hat die Zeit und die Mittel dazu?

Mit der Reise nach Ottawa verbanden die letztgenannten Delegaten auch eine Besuchsreise durch die mennonitischen Ge-

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Erfahrungen aus meinem Leben.

Von H. H. Neufeld.

(Schluß.)

Doch Donnerstag, den 19. kamen wir in die Eisbergzone, zudem führte unser Weg nördlich an New-Foundland vorbei und 17 Eisberge zählte ich, die sich unseren Blicken boten. Zwei waren ganz nahe dem Dampfer. Bei einem war das Teil, das aus dem Wasser ragte, wohl zwei Mal so groß als unser Dampfer. Unser Dampfer machte wie in Ehrfurcht Halt vor diesem Eisberge, doch setzte er die Fahrt bald fort, und ganz nahe der Nordseite fuhren wir vorüber. Eisige Kälte kam von diesem Eisberge. Den ganzen Tag war es so kalt, daß man wiederholt hinunter gehen mußte, um sich zu erwärmen, und doch holte ich mir eine schwere Erkältung.

Um 9 Uhr abends erblickten wir zwei Lichter von den ersten Leuchttürmen Canadas. Darauf drei Lichter, und 10 Uhr 30 abends erblickten wir die dunklen Umreise von Canadas Küste.

Freitag, den 20. hatten wir schon von beiden Seiten Land, und unzählige Fragen über die Zukunft kamen und gingen, denn wir sahen das Land unserer neuen Heimat, und wie würde unser Los sein, was würde es uns bringen, und würde es uns die Möglichkeit geben, für unsere Lieben zu sorgen? Ein großer Wind war wohl die Ursache der langsamen Fahrt unseres Dampfers. Die Uhr hatten wir schon im Ganzen auf 5 Stunden zurückstellen müssen. Die Impfung unseres Töchterleins Käte wurde noch vom Schiffsarzte vorgenommen.

Sonnabend, den 21. fuhren wir ganz nahe dem Ufer entlang, das ganz bewohnt war, und das denkbar schönste Wetter machte den Schluß der großen Reise noch wunderschön, es war, als ob die trüben Erinnerungen der Reisenden, die die Seekrankheit durchgemacht hatten, verscheucht werden sollten, und alles gut sein sollte und in guter Erinnerung bleiben. Mit meiner Familie war ja nichts gut zu machen, denn die Seekrankheit hatte uns nichts angetan, und doch waren wir von Herzen froh über das herrliche Wetter.

Folgende Tabelle wurde während der Reise täglich weiter ausgefüllt:

S. S. Scandinavian — From Antwerp to Montreal.
Sailed 12. August 1920.

Date	Course	Distance	Lat.	Long.
Aug. 14.	Various	200′	49° 52′N	6° 34′W
Aug 15.	N74½°W	331′	51° 20′N	14° 55′W
Aug. 16.	N75°W	334′	52° 46′N	23° 40′W
Aug. 17.	N83°W	316′	53° 25′N	32° 20′W
Aug. 18.	S85½°W	345′	52° 58′N	41° 54′W
Aug. 19.	S86°W	352′	52° 32′N	51° 35′W
Aug. 20.	Various	336′	50° 13′N	59° 36′W
Aug. 21.	Various	326′	48° 57′N	57° 20′W

Nachmittags trafen Beamte der Canadian Pacific Railway vom Ufer ein, und ich konnte die Fahrkarten von Montreal bis Herbert lösen, und der Dampfer lief Nachmittags in Quebeck an, doch noch abends ging es weiter.

Sonntag, den 22. war die medizinische Kontrolle, doch der Arzt ließ unsere Familie ohne Kontrolle passieren, es genügte ihm wohl, daß wir bei ihm vorüber gingen. Darauf wurde ich von einem Beamten am Ausgange dieses Kontrollzimmers gebeten, die Päße vorzulegen, selbige wurden eingetragen, so auch die Zuschrift über die Einreiseerlaubnis vom Secretary of Immigration Canadas. Etliche formelle Fragen wurden mir nebenbei zur Beantwortung gestellt. Landungskarten waren uns schon früher übergeben worden und selbige erhielten bei dieser Kontrolle die nötigen Stempel, ein Exemplar war uns schon mit einem Stempel nach der Kontrolle beim Besteigen des Dampfers in Antwerpen übergeben worden, und die persönliche Landungskontrolle war erledigt. 7 Uhr 30 abends warf unser Dampfer Anker, zwei Meilen vor Montreal, es wäre doch zu spät geworden. Angenehme Ruhe senkte sich auf den Dampfer, es gab schon kein Schaukeln mehr. Wir waren froh, die Lichter von Montreal sehen zu können, Montreal sollte ja für uns als Eingangs-Pforte in unsere neue Heimat dienen.

Das nahe Montreal weckte uns Montag, den 23. schon früh aus dem Schlafe, und schon 6 Uhr morgens wurde zum Frühstück geläutet, bald lichtete auch der Dampfer die Anker, und schon 7 Uhr 30 verließen wir den Dampfer und betraten mit einem stillen Gebete das Land. Die Gepäckkontrolle bestand nur darin, daß ich aufgefordert wurde, den einen Handkoffer zu öffnen. Dbei diente uns dieser Herr der Zollrevision, indem er einen Beamten der C. P. R. rief, um unsere Koffer als Passagiergut aufzunehmen zur Beförderung nach Herbert, Sask., worüber mir auch sofort die Quittungen eingehändigt wurden. Mit Segenswünschen im neuen Lande übergaben uns diese beiden Herren dem Fuhrmann der C. P. R., der uns mit unserm Handgepäck unentgeltlich zur Windsor-Station der C. P. R. brachte.

Da unser Zug erst 10 Uhr 15 abends abging, füllten wir den Tag aus im Ansehen der Stadt Montreal, doch wir wurden ziemlich müde, da unsere Fußtouren auf dem Dampfer nicht anstrengende gewesen, und das Gehen uns mehr ungewohnt geworden.

Unsere Gefühle des ersten Tages in Canada sind schwer zu beschreiben. Wir wußten, der Herr habe uns geführt, und waren uns gewiß, der Herr würde uns auch ferner nicht verlassen, noch versäumen, wenn unser Weg auch noch oft durch dunkle Schatten würde gehen.

Ueber unsere Ankunft in Herbert sandten wir unserem Onkel H. A. Neufeld telegraphisch Nachricht.

Und 10 Uhr 45 abends setzte sich unser Zug in Bewegung, und brauste in die Nacht hinein, dem Westen Canadas zu. Es gab wenig Aufenthalt, nur vorwärts ging es der Küste des anderen Ozeans zu. Und die Losung des Zuges mußte ja sein „Vorwärts", denn „from coast to coast" ist eine lange Strecke. Es ging an malerischen Gegenden vorüber mit dicht besetzten schönen Farmen, die von Wohlstand zeugten. Denen folgten Einöden, Felsenblöcke und auch Seen, deren anderer Horizont sich nur als Linie zwischen Himmel und Meer zeigte. Bis wir Donnerstag, den 26. August 1920, um 4 Uhr Nachmittag, ohne auch nur einmal umgestiegen zu sein, Herbert erreichten, das Endziel dieser unserer weiten Reise.

Es waren viele unserer werten Verwandten und Freunde am Bahnhofe erschienen, und manch ein herzliches Willkomm wurde uns zugerufen.

O, wäre es uns noch beschieden, alle unsere Lieben wiederzusehen, und könnten unsere Lieben aus Rußland befreit werden. Die Nachrichten sind so traurig, daß das Herz nicht von dem so schwer drückenden Schmerz befreit werden kann, die Brust den Druck fast nicht ertragen kann, die Nerven angestrengt, ja überangestrengt sind, der Körper krank fühlt, und Mutlosigkeit so oft die Ueberhand ergreifen will. Friede war das Teil der Vergangenheit, und unser Gebet ist, der Herr, unser Heiland möchte auch in dieser unbeschreiblich schweren Zeit Seinen Frieden in Eure Herzen senken, Euch nicht verlassen, noch versäumen, Ihr Lieben und unsere Liebsten, und der Herr möchte uns alle vom Glauben zum Schauen führen.

Wir wollen uns an des Herrn Wort halten „so ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch wiederfahren," und für Euch, unsere lieben Eltern und Geschwister mit Euren Kindern „solches habe Ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden."

Und wir schauen aus nach dem kommenden Wiedersehen:
Seh'n wir uns an jenen Ufern, Wo die Stürme sind vorbei,
An des Paradieses Stufen Und wo man von Sorgen frei?
Landen wir wohl einst im Hafen, Nach dem wilden Sturmgebraus?
Werfen wir nach Ungewitter Unsren Anker glücklich aus?
Wo das Loblied der Erlösten Süß und wunderlieblich tönt.
Wo vom Kleinsten bis zum Größten Alles ruft: Gott ist versöhnt?
Treffen wir die Unsern wieder Droben in dem ew'gen Licht.
Stimmen wir in ihre Lieder? Seh'n wir sie von Angesicht?
Treffen wir auch den Erlöser In der ew'gen Heimat an?

Wird er uns willkommen heißen? Dürfen wir den Throne
nah'n?

Ja, o ja; ja, o ja,
Wo die Stürme sind vorbei,
Wir seh'n uns an jenen Ufern,
Wo die Stürme sind vorbei —".

Ja das herrliche Wiedersehen steht uns bevor, und auch wie es in der werten ersten, bis dahin auch der letzten Karte von zu Hause, vom 3. März a. St. 1921 heißt, wie birgt doch dieses „von zu Hause" so viel in sich: „glauben an Jesus und hoffen, selig zu werden".

„Dort keine Wolke sich mehr zeigt,
Glücklich Land, glücklich Land.
Und aller Kummer ewig schweigt,
Glücklich Land.
Die Lebensquelle nie versiegt;
Dort schaut man Jesu Angesicht
Viel besser als der Sonne Licht.
Glücklich Land, glücklich Land."
Unsere ewige Heimat.
Im September 1921.

Mit innigem Brudergruß: Hermann H. Neufeld
Herbert, Sask., Canada.

(Fortsetzung von Seite 4.)
meinden in Ontario; aber über diese soll in der nächsten Nummer dieses Blattes separat berichtet werden.

H. H. Ewert.
—Der Mitarbeiter.

Noch etwas über die Arbeit der Mennoniten-Delegation in Ottawa.

Aus den Mitteilungen von Bruder H. A. Neufeld auf dem Missionsfeste in Herbert, Sask. am 24ten Juli 1921.

Nach der Mittagspause des Missionsfestes diente Bruder H. A. Neufeld mit einem ausführlichen Berichte über die Reise nach Ottawa mit den Brüdern A. A. Friesen, Delegat und H. H. Ewert, Gretna, Manitoba, denen noch ein Bruder Coffmann von den Ontario Mennoniten beigeordnet war, mit dem Gesuche, die Regierung Canadas möchte die Türen nach Canada für unsere Rußländer Mennoniten öffnen.

Dankbarkeit erfüllte unsere für unser Volk warm schlagenden Herzen, als all die Einzelheiten uns mitgeteilt wurden. Waren es nicht wahre Anerkennungen, die die Regierungen zuerst von Saskatchewan, dann von Manitoba für unser Mennonitenvolk ihnen auf der Hinreise während der Verhandlungen mit den benannten Regierungen dargebracht hatten?

In Ontario sind die aus der Schweiz eingewanderten Mennoniten, die die deutsche Sprache in der großen Mehrzahl schon verloren haben, doch von den mennonitischen Grundsätzen nichts eingebüßt, und sie können vielen heute noch als Vorbild dienen.

Wir sehen wieder, daß das Mennonitentum nicht von der Sprache abhängig ist, sondern von der persönlichen Stellung der Einzelnen. Und daß die dortigen Mennoniten noch besonderen Segen in der Kriegszeit erfahren hatten, hatten sie freudig bestätigt.

Freudig berührte uns die Nachricht über die russischen Maulbeeren, die dort noch als Andenken gepflegt und gezogen werden, hätte nur auch ich sie versuchen können. Ja auch andere Erinnerungen, wie ein hölzerner Löffel, und anderes mehr zeugten von der wahren Hochachtung für unsere Rußländer Vorfahren, dabei waren sie nicht einmal aus Rußland, doch sie als Mennoniten waren eines Glaubens, eine wahrhaft hohe und edle Gesinnung.

Ihr Aeltester, Bruder L. J. Burkholder sagte der Delegation auf die Bitte, die Ontario Mennoniten möchten dem Wunsche der Delegation entgegen kommen und auch einen Bruder der Delegation beiordnen, „wir geben euch unseren besten Mann, den wir haben". Und überaus wertvoll war der Dienst, den Bruder Coffmann, ihr Delegat, der Delegation in Ottawa erwies.

Strömender Regen konnte die Zusammenkünfte in Ontario in dieser Sache nicht aufhalten, und in brüderlicher Liebe und Einigkeit konnte an die weitere Ausführung der Arbeit der Delegation geschritten werden.

Der Ottawaer Schnellzug mußte anhalten, denn eine Delegation für unsere Rußländer Mennoniten war auf dem Wege nach Ottawa, und kein Zug durfte vorüber gehen.

Mit Dankbarkeit im Herzen können wir jetzt auf diesen denkwürdigen und historischen Tag in unserer Mennonitengeschichte zurückschauen, an dem Vertreter des gesamten Mennonitenvolkes Canadas dem ersten Manne des Landes Eingaben für unser bedrängtes Volk in Rußland übergeben konnten. Auch noch von verschiedenen Staatsmännern in Ottawa wurde die Delegation empfangen. Das Ergebnis der Arbeit der Delegation war ein gutes und vereinigte die Brüder der Delegation noch auf Bruder Coffmanns Aufforderung vor der Scheidung im Dankgebete zum Herrn für den Beistand in der so wichtigen Arbeit.

Aus Bruder Neufelds Vortrage sprach so viel Liebe und so viel Leben, daß wir Zuhörer fühlten, als hätten wir selbst die Reise mitgemacht, unsere Gebete gingen ja auch mit und werden Bruder Friesen, und den Brüdern, die weiter in dieser Arbeit stehen, und Arbeiten zu vollbringen haben, folgen zum Wohle unserer Väter, unserer Mütter, unserer Brüder, unserer Schwestern und Kinder, ja unseres Volkes und unserer Heimat, und wir selbst werden dann mit Teil nehmen an den Segnungen.

Die Geschichte unserer Mennoniten wird auch dieser Sache einst den gebührenden Platz einräumen zum bleibenden Denkmal und zur Rückerinnerung für die, die mithelfen konnten, diese Arbeit zu vollbringen, in persönlicher Mitarbeit und im Gebet.

Ein Zuhörer.

Neue Postverordnung für Canada.

* * *

Vom ersten Oktober ab gelten für die Postraten in Canada und nach auswärts folgende Bestimmungen:

Briefe. Briefe innerhalb Canadas und nach andern Ländern des Vereinigten Königreiches, nach den Vereinigten Staaten und nach Mexiko kosten von jetzt an vier Cents für die erste Unze. Wiegt der Brief mehr als eine Unze so kostet er sieben Cents Porto. Das Porto für Briefe außerhalb Canadas und nach Ländern außerhalb des Vereinigten Königreiches, der Vereinigten Staaten und Mexiko wird von fünf Cents auf zehn Cents erhöht für einen Brief von einer Unze Gewicht. Wiegt der Brief mehr als eine Unze, so kostet er 15 Cents; drei Unzen kosten 20 Cents und so fort.

Postkarten. Porto für Postkarten innerhalb Canadas und nach Ländern des Vereinigten Königreiches, nach den Vereinigten Staaten und nach Mexiko wird nicht erhöht, dagegen kostet eine Postkarte nach andern Ländern außerhalb der ebengenannten Länder von jetzt an sechs Cents; eine Rückantwortkarte 12 Cents.

Drucksachen. Die Portorate für Drucksachen nach Osten außerhalb Canadas (mit Ausnahme der Ver. Staaten und Mexiko und mit Ausnahme von canadischen Zeitungen und Zeitschriften) beträgt zwei Cents für jede zwei Unzen oder einen Teil derselben.

Literatur für die Blinden. Diese wird für einen Cent pro Pfund befördert außerhalb Canadas usw.

Geschäftspapiere. Die Portoraten für Geschäftspapiere außerhalb Canadas betragen zehn Cents für ein Paket von zehn Unzen Gewicht und zwei Cents für jede weiteren zwei Unzen.

Mustersendungen. Die Portorate für Mustersendungen nach Plätzen außerhalb Canadas, der Vereinigten Staaten und Mexiko, beträgt vier Cents für ein Paket bis zu vier Unzen Gewicht und zwei Cents für jede weiteren zwei Unzen.

Rückschein. Die Gebühr für einen Rückschein für einen registrierten Gegenstand innerhalb oder außerhalb Canadas beträgt zehn Cents, wenn der Schein bei der Absendung des registrierten Gegenstandes verlangt wird; wird der Rückschein

nach der Absendung verlangt, so wird eine Gebühr von zwanzig Cents berechnet.

—Der Nordwesten.

* * * * *

Die Post nach Rußland.

* * *

Zufolge einer von der Postbehörde am 15. September veröffentlichten Notiz ist nicht allein der Briefverkehr, sondern auch der Paketpost-Verkehr nach Rußland wieder eröffnet.

Nicht eingeschriebene Pakete werden nach dem europäischen und asiatischen Rußland (mit Ausnahme der Ukraine und Turkestan) über England geschickt, von wo sie mit der regelmäßigen russischen Post befördert werden. Pakete können jetzt nach Rußland für 12 Cts. das Pfund nebst einem gewissen Verkehrszuschlag befördert werden. Die Zuschlagsraten sind wie folgt:

1. Für das europäische Rußland — für Pakete bis zu drei Pfund 66 Cts; für Pakete, die mehr als drei Pfund, aber nicht mehr als 7 Pfd. wiegen, 72 Cts.; für Pakete, die mehr als sieben Pfd., aber nicht mehr als 11 Pfd. wiegen, 84 Cts.

2. Für das asiatische Rußland — Für Pakete, die bis zu drei Pfd. wiegen, 96 Cts.; für Pakete, die mehr als drei Pfd. aber nicht mehr als 7 Pfd. wiegen, $1.02; für Pakete, die mehr als 7 Pfd., aber nicht mehr als 11 Pfd. wiegen, $1.14.

3. Alle Pakete werden durch die Exchange Post Office in New York befördert.

4. Frankierte Briefe oder Postkarten, die für die erste Unze oder weniger eine 5Cts. Marke und für jede weitere Unze oder weniger eine 3 Cts. Marke tragen und nach dem europäischen Rußland, einschließlich der Ukraine, der Republik Georgien und Azarbaijan abressiert sind, werden von dem New Yorker Postamt zur Beförderung in den nach London bestimmten Postsäcken angenommen.

Briefschaften nach dem asiatischen Rußland, ausgenommen Wladiwostok und Ost-Sibirien (Fernöstliche Republik) unterliegen demselben Porto und sind ebenfalls auf Briefe und Postkarten beschränkt.

5. Postsachen für Vladiwostok und Ost-Sibirien (Fernöstliche Republik) werden angenommen, wenn sie aus Briefen, Postkarten, Drucksachen, Mustern ohne Wert und kommerziellen Papieren bestehen, in Uebereinstimmung mit den Bestimmungen des Weltpostvereins und werden nach SanFranzisco, Calif., oder Seattle, Washington gesandt und dort mit den nach Wladiwostok bestimmten Postsäcken verschickt. —Der Herold.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Gr. Lichtenau, (W. Pr.)

den 29. Aug., 1921.

Lieber Onkel und Tante!

Sie werden sich vielleicht wundern, von mir schon wieder einen Brief zu bekommen, wo ich auf meinen ersten Brief noch keine Antwort habe.

Die Ursache, warum ich so schnell wieder schreibe, ist die traurige Lage der Unsrigen in Rußland, besonders der Gemeinde in Köppental, Gouv. Samara. Leider weiß ich auch nicht, wie ihnen zu helfen ist, halte es aber für meine Pflicht, ihre Not und Bedrängnis so viel wie möglich an die Oeffentlichkeit zu bringen, damit Männer, die ein warmes Herz haben, um so eifriger nach Mitteln und Wegen suchen, dieselbe zu lindern. Gestern erhielt ich einen Brief von meinem Vetter Joh. Dyck, Lysanderhöh, vom 20. Juni aus dem Kubangebiet. Er war mit noch einem Herrn, J. Bergmann, in den Süden geschickt, nachzusehen, ob die dortigen Mennoniten schon eine Auswanderung nach Deutschland oder Amerika organisiert hätten, fanden dort aber nichts vor. Im Kubangebiet, wo die Ernteaussichten gut waren, fanden sie nach längerem Suchen ein Gut von 2000 Dessj. mit großen Gebäuden, welches der Wladikaukaser Bahngesellschaft gehörte. Die Bahnverwaltung wünscht auf dem Gut eine Musterwirtschaft einzurichten, und so einigten sie sich mit derselben dahin, das 40—50 Familien aus unserer Gemeinde, mit Vieh, dorthin überführt würden. Die Sache soll sich „Kooperative Arbeitsgenossenschaft" nennen.

Die Verwaltung verpflichtet sich, 2 Züge mit zusammen 80 Wagen zur Uebersiedlung zu stellen und den Samen leihweise vorzustrecken. Auf diese Weise hoffen sie diese 40 — 50 Familien und einiges Vieh vom Hungertode zu retten. Was soll aber mit den Uebrigen werden? Diese 40 Familien machen etwa den 6. Teil unserer Ansiedlung.

Wie Vetter J. Dyk schreibt, starben anfangs Juni, laut ärztlicher Statistik, in den deutschen Kolonien täglich 90—120 Menschen an Hunger, dazu die Aussicht einer totalen Mißernte.

Durch Herrn P. Thahrt erhielt ich einen Brief von Herrn Fr. Dyck, Lysanderhöh, vom 6. Aug., zu lesen. Zu dem Hunger ist auch noch die Cholera in den Dörfern aufgetreten, in den Städten grassiert sie ja schon lange und rafft viele dahin. In unserem kleinen Lysanderhöh waren schon 4 daran gestorben. (alles Lutheraner,) von den andern Dörfern schreibt er keine Zahlen. Die Leute warten mit Sehnsucht auf Hilfe von Deutschland oder Amerika; viele möchten gerne auswandern, aber es ist keine Möglichkeit dazu vorhanden. Von hier ist von Privatpersonen für einige Familien Einreisegenehmigung besorgt und nach Rußland befördert; ich stehe im Begriff für meinen Schwager Joh. Bergmann und Vetter Joh. Dyck dieses zu tun. Im großem Maßstabe geht das aber nicht zu machen, da es schwer fällt, hier Leute zu finden, welche die Flüchtlinge aufnehmen und Garantie leisten, daß selbige nicht dem Staat zur Last fallen.

Weit besser wäre es ja wenn den Leuten an Ort und Stelle könnte Hilfe gebracht werden. Ich habe diesbezüglich auch an den Verein der Wolgadeutschen in Berlin geschrieben. Von großer Wichtigkeit ist, daß es überall bekannt wird, **daß gerade im Gebiet der Wolga-Deutschen, die Not am allergrößten ist.** Ich bin anfangs Juni quer durch Rußland gereist, habe mit viel Menschen aus verschiedenen Gegenden Rußlands gesprochen und finde, daß kein Gebiet so systematisch, bis zum letzten Pfund, von den Verpflegungsorganen ausgeraubt ist, wie das Gebiet der Wolgadeutschen. Die Ursache der Not ist die Raubwirtschaft der Sowietregierung, die Mißernte jedenfalls nur in zweiter Linie; denn in unserem Gebiet ist ja wegen Saat und Zugviehmangel die Frühjahrsbestellung beinah ganz ausgefallen. Das unser deutsches Gebiet, ebenso auch ganz Rußland, bei der Sovietregierung, wirtschaftlich wieder aufleben kann, halte ich für ausgeschlossen.

Doch ich weiche von der Sache ab; unsern Mennoniten fehlt das nötige Brot zum Leben, schon heute. Vom schwarzen Meere bis zu uns ist's ja nicht so sehr weit; wenn von dort aus Lebensmittel bis zu uns könnten gebracht werden, und die Wohltäter das Recht bekämen selbige nach eigenem Gutdünken zu verteilen, so könnte unserer Gemeinde, durch die Mennoniten Amerikas Hilfe gebracht werden. Doch darin liegt ja eben der Schwerpunkt, daß der Transport nicht funktioniert, und die Sowietregierung den Hilfsaktionen so viel Hindernisse in den Weg legt. Hoffentlich gelingt es durch gemeinsame Anstrengung diese Hindernisse soweit zu überwinden daß wenigstens etwas Not gelindert werden kann.

Es ist so schwer, wenn man weiß, daß die Not bis zum äußersten gesteigert, und die Glaubensbrüder in der Trübsal umkommen müssen und man kann keine Hilfe bringen. Doch eines können wir tun „für sie beten", und der Herr wird sich auch endlich zu dem Schreien Seiner Kinder wenden, und wird sie erhören, wenn Seine Stunde da ist.

Eingesandt von Jacob Claaßen, Beatrice, Nebr.

Wer ein besonders Interesse daran hat, mehr über diesen Brief zu erfahren, möge sich an Br. Claaßen wenden.

* * * * *

„Viel Gutes kann ich Ihnen aus Rußland nicht berichten, denn die Zustände sind dort bei weitem schlechter, als man hier annimmt. Es tut mir außerordentlich leid, daß ich den Brief Ihres Schwagers nicht mitbringen konnte, aber wie schon gesagt, es war darin sehr wenig geschrieben. Es war lediglich nur einmal ein Lebenszeichen. Ihre Schwiegermutter, Frau Witwe Sudermann, wohnte bei unserer Abreise in Halbstadt und erfreute sich der besten Gesundheit. Ihr Schwager, David Sudermann, weilte ja bereits nicht mehr unter den Lebenden. Er wurde, als er sich auf der Flucht vor

Fortsetzung auf Seite 13.

Editorielles.

Traurige Nachrichten aus Rußland

— Heute erreicht mich wieder der Schrei: —Helft, wir verderben. — Die Lage wird immer trauriger und trauriger. Zum Winter wollen die Samarer noch nach dem Kuban, die Trakter auch. Die Jekaterinoslawer und andere sind schon in Taurien,aber nicht nur die Mennoniten, nein auch Russen kommen in Massen und müssen in den Mennoniten-Dörfern aufgenommen werden. Die Mißernte ist vollständig, alle sehen mit Grauen dem kommenden Winter entgegen. Was sehen unsere Lieben vor sich —? Hunger und Frost und den qualvollen, schrecklichen Hungertot.

Die Hilfe muß sofort einsetzen. —Wir wollen beten und helfen, beten und helfen, — und Gott, der Herr wird unser Tun segnen. —

Mein Nachbar, Bruder Cornelius Andreas erhielt auch in diesen Tagen einen werten Brief von seiner lieben alten Mutter aus Solidowka bei Memrik, Gouv. Jekaterinoslaw, vom 6ten Juli. Wie so viel Liebe spricht aus dem Briefe, die Mutterliebe kann doch einen Liebesgedanken in jedes Wort legen. O sende der Herr auch mir einen Brief von meiner lieben und allerliebsten Mutter. Wie hat ihr liebendes Mutterherz um mich, ihren Aeltesten, gebangt, ja ich weiß, es bangt auch heute noch. — Auch mein Herz bangt sich in unsagbarem Schmerze—. Der Herr möchte helfen.

Bruder Andreas Mütterlein schreibt von einer dunklen, ganz dunklen Gegenwart, und noch dunkleren Zukunft. Wer kann, fährt nach der Molotschnaja nach Brot, und das nicht nur die Mennoniten, sondern auch die Russen. Die Handlungen sind alle leer, nur die Spekulanten bringen alles zum Handel. Traurig lesen sich die Zeilen,in denen ein Name nach dem anderen genannt wird, die traurig gestorben sind in der Alten Kolonie darunter auch meine lieben Freunde, alte Onkel Jakob Siemens, und sein Sohn Jakob Siemens mit seiner Frau, Reinfeld, Gouv. Jekaterinoslaw. Reinfeld existiert nicht mehr, Andreasfeld existiert nicht mehr. —

Sind die Seufzer, sind die Tränen zu zählen? Können wir das unsägliche Weh fassen, verstehen? Können wir etwas tun, das unnennbare Elend der noch Lebenden dort in der Ferne, unserer Mütter, unserer Väter, unserer Schwestern, unserer Brüder, unserer Freunde, unserer Bekannten, Verwandten und Geschwister, unseres Volkes und unserer Mitmenschen zu lindern— ? — „Was Ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Dann ist noch eine Not, und die ist — Hunger nach dem Evangelium. Tausende und Abertausende sterben, Millionen sterben im fernen Rußland. Haben sie von der erlösenden Liebe unseres Heilandes, der auch für die Russen gestorben ist, gehört? Sollten wir es ihnen sagen, sollten wir ihnen diese Botschaft bringen? Sollten wir sie ihnen bringen lassen? In Solidowka, den Russendorfe wurden Sonntag vor Pfingsten 1. Jahr, 33 Seelen getauft, in Einlage, unserm Mennonitendorf, 8 Seelen. Rußland hat aber Millionen und Abermillionen Suchende. „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Ist das alles zusammen zu viel?? Nein und abermals nein —.—. „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf daß in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ — Zachäus sagt, von der Liebe durchdrungen „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen.“ Und Luk. 3, 11. heißt es: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also.“

Der Herr möchte unsere Herzen willig machen. Die Hilfe muß sein!

Mit Brudergruß:

H e r m a n n H. N e u f e l d.

* * *

— Viele Anfragen laufen bei mir ein über die Absendung von Briefen nach Rußland. Ja, der Briefverkehr mit Rußland ist aufgenommen, ob alle Briefe das Ziel erreichen ist kaum anzunehmen. Doch manch ein abgesandter Brief hat sein Ziel erreicht, denn Antworten und Nachrichten laufen ein.

Die Postadressen sind, wie sie vor dem Kriege waren, nur hat manch einer der Verwandten, früherer Freunde und Bekannten seit 1914 den Wohnort gewechselt, und so viele, so sehr viele haben ihren Wohnort in die Ewigkeit verlegen dürfen, aber auch so viele haben es müssen, möchte aller deren Wohnungsort die ewige Herrlichkeit sein.

Wenn der abgesandte Brief den Bestimmungsort, das Dorf erreicht, so wird er ja bei Möglichkeit an die rechte Adresse weiter gehen oder übergeben werden.

Die Adresse wird geschrieben:

R u s s i a.

((die volle Adresse mit lateinischen (englischen) Lettern (Buchstaben) —))

—— ein Strich über das Couvert ——

((die volle Adresse in russischer Sprache)) als der sicherste Weg. Vor dem Kriege genügte die Adresse nur in englischer Schrift, ob es heute immer ausreichen würde, ist sehr fraglich. Vor etlichen Wochen kam ein Brief aus Moskau zurück. Und ein jeder abgesandte Brief soll doch sein Ziel erreichen. —

Auf gewöhnliche Briefe nach Rußland kommt ein 5 Cent-stamp, registrierte benötigen für 15 Cent Postmarken.

H. H. N.

(Nach den neuen Postverordnungen für Canada ist das Porto für einen Brief nach Rußland vom 1. Oktober an für die erste Unze 10c. und schwerer, mehr. Siehe die Neuen Postverordnungen für Canada in dieser Nummer. Editor.)

* * * * *

— Heute habe ich den ersten Brief von meinem lieben Bruder Kornelius, Sergejewka, Fürstenland, Taurien, Süd-Rußland erhalten. Er ist vom 1ten August 1921. Bis zu meinem 22. Lebensjahre und seinem 20. haben wir immer zusammen die verschiedenen Schulen besucht, durch Krankheit in der Dorfsschule wurde ich aufgehalten, und er holte mich ein, und weiter waren wir immer in einer Klasse zusammen. Ein jeder von uns suchte nicht das Seine, sondern unser gemeinsames Interesse, einer suchte das Wohl des anderen. Uns verband brüderliche Liebe als leibliche Brüder und als Brüder im Glauben, im Herrn. Und uns verband Freundesliebe echter und wahrer Freunde. Nach so vielen Jahren des gemeinsamen Studiums, in denen wir immer Freude und Leid geteilt hatten, zusammen das Schwere getragen, zusammen geweint, aber auch zusammen gebetet, und auch alle Freude geteilt hatten, kam die Trennungsstunde. Sie war sehr schwer. Ich wählte einen Beruf, mein Bruder ging nach Moskau. Seine Ferien gingen ja nicht vorüber, ohne daß dem lieben Sergejewka ein Besuch abgestattet wurde, und er, wenn seine Zeit es erlaubte, uns mit einem längeren Aufenthalt erfreut hatte. Als wir den 23. November 1921, 10 Uhr abends uns zum letzten Mal in die Augen geschaut, zum letzten Mal Abschied genommen, ging ich mit schwerem Herzen in eine dunkle Zukunft, und meinen lieben Bruder ließ ich zurück mit der Ahnung im Herzen, auch seiner wartet eine dunkle Zukunft. Er sagte mir zum Abschiede, „wenn Ihr in einem Jahre nicht zurück seid, komme ich Euch nach“. 1919 war ich bis in Rumänien, um unsere alte Heimat aufzusuchen, doch ich mußte umkehren. Und erst nach fast drei Trennungsjahren erreicht uns der erste Brief von unseren lieben Geschwistern, und bringt neues Trennungsweh ins Herz.

Er ist noch immer Verwalter unserer Betriebe in Sergejewka, er war 1919 in Jekaterinoslaw, da kommt das Unglück über Süd-Rußland, er fährt zu den Eltern, wo er heiratet. In dieser Zeit geschieht das schreckliche Unglück in Sergejewka, indem unser erster Direktor A. Fast und der Leiter des Kontors K. Klassen und A. Fasts Schwiegersohn J. Görzen ermordet wurden. Erst nach einem Jahre erfahren die Arbeiter, daß mein Bruder K rnelius, ihm hatte ich vor der Abreise auch die Vollmachten als Direktor gegeben, bei unseren Eltern weile. Die Arbeiter senden ein Fuhrwerk hin bis nach Nikolajewka, Bachmuter Kreis, und holen ihn wieder hin mit Frau als Leiter der Betriebe. Viel, sehr viel haben sie durchmachen müssen. Die Eltern leben auch noch. Das erste Töchterlein haben die lieben Geschwister Kornelius und Suse schon nach drei Monaten abgeben müssen. Gott sei Dank, es ist gut geborgen beim Herrn. Der Herr, unser Heiland möchte niemanden aus meiner lieben Eltern Hause einst fehlen lassen beim herrlichen Wiedersehen.

Schwer lastet es auf meinem Herzen, kann nur beten, und das tu ich.
Den 26ten September 1921.
H. H.N.

* * * * * *

Verwandte gesucht.

* * *

Michael Christian Barth, zur Zeit in Konstantinopel, sucht seine Verwandte und Freunde in Amerika: Franz Peter Barth, Georg Sebastian Butsch, Theobald und Eduard Loran, Joseph Martin Stumpf. Die Leser, denen die Adressen der oben Erwähnten bekannt sind, sind gebeten, an den Unterzeichneten zu schreiben.

Michael Christian Barth,.
Adresse: Mennonite Relief Unit, 25 Rue Tarim, Constantinople, Turkey.
Flüchtling aus der Krim, Rußland.

* * *

Anton Zimmermann, Sohn des Heinrich, Enkel des Anton, Urenkel des Michael Zimmermann, aus Nikolajew, Falejewskaja No. 27, Chersoner Gouv. sucht seine Verwandten in Amerika und zwar: 2 Onkels, Jakob und Johann, Söhne des Antons, einen Halbbruder, Florian, Sohn des Joseph Zimmermann; — in Canada einen Onkel Anton, Sohn des Anton Zimmermann. Antwort erbeten an

Anton Zimmermann.
Adresse: American Mennonite Relief, c. o. Near East Relief, Constantinople, Turkey..

Andere Blätter, besonders deutsche Blätter in Dakota sind gebeten, die beiden obigen Gesuche aufzunehmen.

* * *

Johann Löwen, Sohn des Jakob Franz Löwen, und Anna Joh. geb. Dörksen, wohnhaft in Taurien, Gebiet Halbstadt, Dorf Munkau, sucht seinen Onkel Löwen, der aus Rußland, Sagradower Ansiedlung ungefähr im Jahre 1903 nach Amerika gesiedelt ist. Ich kann den Namen meines Onkels nicht nennen, weil ich ihn nicht kenne. Es sucht auch nach diesem Onkel Löwen ein Sohn des Tobias Unruh, es ist mein Cousin Johann Unruh. Alle, die diesen Onkel Löwen kennen, oder, wenn er es liest, er selber möge schreiben an

Johann Löwen, Ellis Island, N. Y. H. Room 204.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

Frau P. Zacharias, Bergfeld, Altona, Man. schreibt: Gruß zuvor! Dies ist das erste Mal, daß ich an den Editor schreibe, weil ich durch den Brief, den A. P. Friesen schreibt, aufgemuntert bin. So fühle ich mich auch schuldig, meine Versäumnis gut zu machen. Ich glaube, daß wir dem Editor viel Arbeit sparen würden, wenn alles in Zeit einkäme. Aber ich habe es noch niemals gewagt, an die Rundschau zu schreiben, deswegen habe ich es immer weiter geschoben, nun werde ich es aber mit diesen Zeilen gleich mitschicken. Der Gesundheitszustand ist in unserm Distrikt, so viel ich weiß, gut und mit der Arbeit sind wir bald alle fertig zum Winter. Es scheint eine gute Kartoffelernte zu geben. (Danke für die Einsendung. Ja, es ist wahr, wenn alles zur rechten Zeit eingesandt würde, wäre es viel leichter zu ordnen. Möchten sich noch viele hieran ein Beispiel nehmen. Es ist kein großes Wagnis mit der Einsendung des Betrages verbunden, ich freue mich immer, wenn jemand das Blatt bezahlt. Editor.)

* * *

A. M. Löwen, Hydro, Mont. schreibt: Gruß der Liebe zuvor! Hier zeigt das Wetter, daß der Montana Sommer dahin ist. Hatten letzte Woche einen großen Schneesturm, als obs Januar wäre. Auf die schlechte Ernte wird es wohl noch einen sehr strengen Winter geben. Es sind von hier viele nach Canada dreschen gefahren und wenn das Wetter besser wird, wollen noch mehr fahren. Wir selbst haben nur erst 8 Buschel gedroschen, dann stürmte die Maschine ein. Hier bei Hydro bekommt wohl niemand mehr, als er zum Wiedersäen gebraucht und viele noch nicht das. Was machen Geschw. H. Janzen? Seid Ihr schon in Texas? Habt Ihr unsern Brief nicht erhalten? Wir warten sehr auf Antwort, bitte! Lesen G. P. Derksen, Great Deer, Sask. die Rundschau? Wenn nicht, so bitte andere, ihnen dies zu lesen zu geben. Oder wohnen die dort nicht mehr? Wir schickten Euch letztes Jahr Bücher, Bilder und Brief, aber keine Antwort erhalten. Bitte schreibt, wies Euch geht. Leben Eure Eltern noch? Hört Ihr mal was von Rußland, Hamberg? Ich möchte so gern mal was von da hören. — Viel Neues passiert bei Hydro nicht. Bei P. Schröders kehrten zwei Töchterchen ein, eins davon ist gestorben. Bei E. Higlows kamen auch Zwillinge vor einigen Wochen, wovon auch eins starb.

* * * * * *

Mission.

* * *

China.

* * *

Shanhsien, Sung., China 23. Aug. 1921.

In Christo Jesu innig und herzlich geliebte Missionsgeschwister und alle Rundschauleser. Zuvor wünschen wir einem Jeden die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes, ferner wünschen wir allen die beste Gesundheit nach Leib und Seele. Gruß im Herrn mit den Worten aus Psalm 112: 1—10. Möge es der Herr einem Jeden zum reichen Segen machen, ist unser Wunsch und Gebet.

Möchte nun wieder nach langem Schweigen, von hier der lieben Rundschau etwas mit auf den Weg geben. Denn man liest ja so gerne Berichte von andern, so werden die Lieben auch froh sein, mal wieder von dieser Ecke was zu hören. So manches ist wohl vorgefallen in der letzten Zeit. Und so manches könnten wir Euch wohl berichten. Aber alles zu beschreiben nimmt zu viel. Daher nur das Nötigste und Wichtigste.

Vor allem andern dürfen wir den lieben Lesern berichten, daß die Arbeit noch immer im Segen voran geht und der Herr bekennt sich zu seiner Arbeit. Seelen werden willig, Jesum zu folgen, und sagen der Sünde ab. Die Versammlungen werden immer sehr gut besucht. Und der Herr gibt Gnade und Freudigkeit, sein Wort, den Samen des Lebens, zu streuen. Wir bitten, Gott wolle das Gedeihen geben und daß es dereinst eine große Schar möge sein, die sich haben finden lassen und ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes Jesu. O wie köstlich, wenn Sünder Buße tun, und um Vergebung zum Herrn schreien. Ja, wie fühlt man da so mit. Denn man war zu seiner Zeit auch auf gleichen Stufen und nun dürfen wir als Begnadigte zum Herrn aufschauen und denen mithelfen, die noch in solcher Lage sind. Gottlob für solches Vorrecht.

Zweitens berichten wir den lieben Lesern von der großen Ueberschwemmung. Es hat dem Herrn gefallen, wieder mit seiner Strafrute zu kommen. Denn wir hatten einen Regen den 12. August in der Nacht, wie wir es noch kaum gesehen haben in unserm Leben. Der Regen kam herab wie mit Eimern gegossen. Und so ist die ganze Vorstadt unter Wasser. Auch bis in die Stadt ist es hinein gedrungen. Die Ursache ist, daß der Damm, der die Stadt schützt, vor ein paar Jahren durchbrach vom Wasser. Sie haben versucht, ihn in trockner Zeit zurecht zu machen. So lief das Wasser in Strömen in die Stadt. All die armen Leute, die so um die Stadt herum wohnten, mußten alle ihre Häuser verlassen und flüchten. Nun steht alles unter Wasser und die Häuser sind eingefallen. Nun ist man an der Frage, wie wird es doch werden in Zukunft mit diesen Armen. Es scheint uns schlimmer zu sein als letztes Jahr die Dürre im Norden. Dann hatten sie noch Häuser, wo sie sich bergen konnten, aber hier sind auch die eingefallen. Die Ernte ist beinahe ganz vernichtet und der Winter naht heran. Geschwister, wir haben eine schwere Zeit vor uns. Wem der Herr es aufs Herz legt, was für diesen Zweck zu schicken, der besser schickt es bald. Der Herr läßt es Euch, Ihr Lieben, nicht unbelohnt. Teure Geschwister, helft uns beten für diese vielen Millionen, die noch nicht geborgen sind unter dem Blute Christi daß sie auch möchten gerettet werden. Unser Platz, wo wir die Kirche haben, ist auch unter Wasser. Wir konnten letzten Sonntag schon nicht zur Versammlung gehen, denn das Wasser war bis an die Hüften geschwollen. So hatten wir hier auf dem Hof die Versammlung, unterm freiem Himmel. Sehr viel Schaden ist geworden. Doch bei uns nicht so viel. Der Herr hat bewahrt, das keine Häuser eingefallen sind, nur die Wände sind auf

Stellen beschädigt, aber das ist bald wieder zurecht gemacht. Sonntag den 14. August wagten wir es noch und gingen zur Versammlung. Da war das Wasser noch nur bis über die Knie; Wir zogen uns Schuhe und Strümpfe aus, und so wateten wir durchs Wasser. Schwester Unruh wurde hinüber gebracht mit einem kleinen Schubkarren. Meine liebe Frau ging zurück, um auf dem Hof zuhause die Versammlung zu leiten. Der Herr kam uns so recht nahe durch sein Wort und Geist. Ein Arbeiter des Herrn muß sich manchmal manches gefallen lassen. Aber der Herr gibt seinen Segen, und man ist so froh dabei. Nur sind die Arbeiter noch immer so wenige. Wer ist noch, der den Ruf fühlt, und will dem Meister folgen in das weiße Erntefeld. O wie köstlich, auch etwas für Ihn zu tun, der doch so viel für uns getan. Wir danken nochmals all den lieben Rundschaulesern, die früher die Gaben gesandt. Das kommt uns jetzt sehr zu Paß. Der Herr vergelte es einem Jeden. Bitte steht uns bei inGebet und Gaben in dieser so wichtigen Sache für den Herrn. Es handelt sich um unsterbliche Seelen. Willst Du, lieber Leser auch einst Teil haben, so bitte, fahre fort im Gebet und was immer der Herr Dir aufs Herz legt zu tun.

Drittens berichten wir Euch auch noch, daß wir noch immer mutig sind in der Arbeit für Ihn. Sind froh und gesund. Nur hin und her nicht so recht stark. Das heißt meine bessre Hälfte. Doch der Herr hilft immer wieder. Ihm allein die Ehre und Anbetung. Soviel aus Liebe von uns. Möchten uns Euch Eurer Fürbitte so recht anempfehlen. Alle Lieben hüben und drüben herzlich grüßend, Eure für die Verlornen.

Johann u. M. Schmidt.

Der Zionsbote ist gebeten, zu kopieren.

* * * * *

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

Kansas.

Inman, Kans., den 26. Sept. 1921. Ich dachte ein paar Zeilen an die Rundschau zu schreiben von unserm Missionsfest. Wünsche Dir, l. Br. Winsinger, Gottes Segen zu Deiner Arbeit und auch allen Rundschaulesern. Es ist bekannt, daß wir am 25. Sept. unser Missionsfest haben wollten. Vormittags war innere Mission und nachmittags folgte dann die Einsegnung der Geschw. Johann Thiesens. Der Herr hatte uns einen sehr schönen Tag gegeben und die Gäste fanden sich auch zahlreich ein.

So wurde von Aelt. Klaas Kröker der Anfang gemacht mit Lied No. 142 Gesangbuch und Psalm 2: Warum toben die Heiden usw. und Ev. Johannes 10, 14 und 16. Er betonte, daß Jesus der erste Missionar gewesen sei. Wir müssen selbst gerettet sein, wenn wir andere retten wollen. Dann folgte ein Gesang vom Chor. Nun hielt B. A. F. Wiens von Chicago einen Vortrag, Lied: Herr, dein Wort, die edle Gabe usw. mit Jesaias 6: Heilig, heilig, heilig, usw. Er betonte noch, wie es dem Propheten ging, als er das alles sah: Wehe mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen. Der Prophet sagte nicht Wehe euch, sondern wehe mir. Ein Lied vom Chor. Ein Vortrag von P. W. Penner von Indien. Er hatte 1. Thess. 1, 7 und 8. Er betonte besonders: Wenn wir uns bekehrt haben, dann sollen wir auch so leben. Dann machte B. P. M. Hiebert noch Schluß mit Lied No. 61 Ev. und Gebet. Schlußlied No. 18 Ev. L. und Kollekte. Dann wurde die ganze Versammlung gespeist.

Nachmittags wurde zu Anfang Lied No. 170 Ev. gesungen. Die Einleitung wurde gemacht von B. Peter Fast, von Nebr. Er hatte Jesaja 48, 17—19: O daß du auf meine Gebote merktest, usw. . Dann folgte der Chor: Warum steht ihr noch müßig usw. Nun folgte B. P. H. Richert mit 1. Mose 22, 18. Er betonte besonders den Glauben Abrahams, wie er gehorsam war und ausging von seiner Freundschaft und wie er auch den Isaak opfern wollte. Er führte noch Ebr. 11 an, durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden und wir sollten auch ein Segen sein. Dann noch die Fürbitte Abrahams. — Es folgte ein Männergesang. Dann vollzog B. J. W. Kliewer die Einsegnung nach Eph. 6, 14, 18. Er betonte noch, daß das Feld in Indien so groß sei und der Arbeiter so wenig. Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Heiligen. Dann beantwortete Br. Johann Thiesen mehrere an ihn gestellte Fragen und er wurde durch Händeauflegung eingeführt. Auch die Schwester hatte Fragen zu beantworten und sie wurde auch mit Gebet eingesegnet. — Es folgte ein Gesang vom Chor. Dann wurde B. Thiesen Gelegenheit gegeben, seine Gefühle auszusprechen. Jesu geh voran usw. Er hatte Apostelgesch. 1, 8 und Hesekiel 3, 17. Er bat die Gemeinde, am Strick zu halten und fürbittend ihrer zu gedenken. Dann erzählte er noch, wie er zu diesem Ruf gekommen war und wie der Herr ihn geführt hatte. Er schloß mit Gebet. Dann folgte Schwester Wiens. Sie hatte Matth. 28, 20: Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Sie sagte ihre Gefühle und betete. Dann folgte Geschw. P. W. Penners kleines braunes Mädchen mit einem englischen Lied, dem alle aufmerksam lauschten. Dann macht B. A. Bernhard Kröker von Janzen Nebr. Schluß mit Joh. 21, 15 u. 19 und betete. Zum Schluß wurde Lied No. 155 Ev. L. gesungen und eine Kollekte gehoben. Nebst Gruß von

H. J. und S. Pauls.

* * * * *

Michigan.

Midland, Mich., den 24. Sept. 1921. Wünschen allen Lesern und dem Editor Gottes Segen zu allem Guten in diesem Leben. Da in der l. Rundschau schon lange nicht viel aus Michigan berichtet wurde, so will ich einiges mitteilen. Die Ernte ist nun beinahe zu Ende, wir haben nur noch einige Bohnen auf dem Feld die hier im Großen viel gepflanzt werden. Sie hatten im Frühjahr einen ziemlich niederen Preis, $2.50 per hundert Pfund. Jetzt, da die Ausfuhr nach Rußland anfing, sind sie auf $4.35 das Hundert gestiegen. Da wir hier eine lange andauernde Trockenheit hatten, so ist Heu kurz und dünn geraten, die Kartoffeln haben am Schwersten darunter gelitten und der Ertrag ist ein schwacher. Körnerfrucht ist auch nicht vom Besten, es ist wegen der großen Hitze sehr geschrunken. Da die Ausfuhr in großem Maßstabe geschieht, so ist zu vermuten, daß die Lebensmittel steigen werden. Auch andere Sachen sind im Preis gestiegen, sie sind höher, als sie vor einem Monat waren. Die Händler wissen nur zu genau, der Winter ist vor der Tür und ein Jeder ist bestrebt, so weit seine Mittel reichen, Kleidung, Feuerung, und Lebensmittel zu besorgen. Es ist aber eine trübe Aussicht für die, die ganz arbeitlos sind und angewiesen sind, aus der Hand in den Mund zu leben. Deren sind hier nicht wenige, sie gehen in die Millionen. Man hat auch eine Konferenz nach Washington einberufen, um Mittel und Wege zu finden, den vielen Arbeitslosen Arbeit zu verschaffen. Aber alle, die zu dieser Beratung gewählt wurden, besitzen gefüllte Geldtaschen und wissen wenig, wie es einem armen Arbeiter zumute ist, der im Schweiße seines Angesichts seine und seiner Familie Bedürfnisse erzwingen muß, der 6 oder 8 Kinder zu ernähren hat und wo oft Krankheit in der Familie ihr Erscheinen macht. Für solche Sachen haben solche reiche Berater weder Auge noch Herz, da heißt es nur, der Arbeiter solle nur besser sparen und einfacher leben.

In kirchlicher Beziehung ist wenig zu erwähnen, da es hier lauter englisch sprechende Gemeinschaften sind mit Ausnahme einer lutherischen, der Missouri-Synode. Bei denen ist es immer beim alten, es gibt bei ihnen keine Erweckungen; dort wird man als Christ geboren und die Taufe macht selig. Bei den Englischen waren einige Revivals (Erweckungen) doch man sieht jung und alt Sonntags mehr zu den Theatern pilgern als zur Kirche. In Midland gibt es drei Theater und sie sollen am Sonntagnachmittag überfüllt sein. Aber alle nennen sich Christen.

Am 6. September hatten wir hier einen Bibelstudenten von New York, sein Name war Becker, ein ausgezeichneter Redner. Sein Vortrag war die alte Leier: Millionen, die heute leben, werden nie sterben. Es sollen nicht vielKirchliche dagewesen sein nur Freigeister gehen hin um ihren Unglauben zu bestärken, daß es keine Hölle und göttliche Strafe nach dem Tode gibt, und damit sie ihr gottloses Wesen ohne Gewissensbisse weitertreiben können.

Nun will ich auch aus anderen Teilen der Welt etwas mitteilen. Einige der

Leser oder vielleicht auch viele werden wohl den alten Prediger und Bruder von den Baptisten, August Meereis kennen. Er hatte in 1875 und später seinen Wirkungskreis im Gouvernment Wolhynien und in einem Teil von Polen. Er kam so um 1898 nach Amerika und war eine geraume Zeit in Henrietta, Texas. Da er der tschechischen und slowakischen Sprache mächtig ist, wurde er nach Homestead, Pa. versetzt, wo er einige Jahre tätig war. Von da wurde er nach Beaver Bery County Mich. versetzt, Postadresse Auburn, Route 1. Da wirkte er einige Jahre. Wegen Krankheit seiner Frau dankte er da ab und zog wieder nach Homestead, wo auch seine Frau starb und beerdigt wurde. Vom ihm erhielt ich vorige Woche einen liebevollen Brief, worin er mir schreibt, daß die deutsche Gemeinde zerfallen ist und die Adventisten eine große Verwirrung unter den Gliedern gemacht haben. So ist er genötigt, eine Slowaken Gemeinde in Monaca, Pa. zu bedienen. Seine älteste Tochter verehelichte sich mit einem polnischen Evangelisten, namens Lipinski. Sie wirken segensreich unter den Polen in Newark und Trenton, N. Y. und sind mit zwei munteren Knaben gesegnet. Die zweite Tochter ist Missionarin und wirkt in mehreren Städten.

Auch bekam ich aus Polen, Stadt Lodz, 8 Nummern des „Der Hausfreund" zugeschickt. Er wird im baptistischen Verlagshaus „Kompaß" Nawrotst. 26 herausgegeben, wo B. Götze Editor ist. Lege einen Abschnitt aus dem Hausfreund bei und bitte den Editor, es aufzunehmen, es wird viele interessieren. Der Editor von dort bittet sehr, hier in Amerika Leser für sein Blatt zu gewinnen. Wer nun diese Blätter halten möchte, wende sich an Prediger G. Freigang, Bentley, N. D., auch ich nehme Bestellungen entgegen, wenn ich erst den Jahrespreis dafür weiß.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß Samstag, den 17. d. Mts. Bischof und Prediger Bonträger von Indiana auf dem Wege zu seinem Schwager Miller, Midland, der hier auch eine Predigerstelle einnimmt, mich besuchte. Ich war hocherfreut über diesen seltenen Besuch, wir hatten eine Stunde Unterhaltung. Da er aber in Eile war, so bedaure ich sehr, daß es nicht länger sein konnte. Ich wurde eingeladen, ihre Gottesdienste zu besuchen, was ich auch gerne möchte. Da die Entfernung aber 11 bis 12 Meilen ist, so ist es für mich höchst schwierig, weil ich kein Auto habe und das Gehen mir sehr schwer wird. Vielleicht seid Ihr dort besser bestellt mit Autos, so kommt mal her Samstag oder irgendeine Zeit und holt mich nach dort ab. Mir steht nichts im Wege, der Wille ist da, nur das Hinkommen ist beschwerlich. Ich sage dem lieben Bruder Bonträger meinen innigsten Dank für seinen freundlichen Besuch. Eins wünsche ich nur, er hätte länger gedauert. Nun, es konnte nicht sein, so wollen wir uns zufrieden geben. Grüße alle herzlich vielmal, der Segen Gottes unseres Herrn sei mit Euch allen.

John Kaweck.

(Die Nachrichten aus Polen aus dem Hausfreund sind unter den Nachrichten aus Rußland. Editor.)

* * * * *

Canada.

Alberta.

* * *

Clairmont, Alta., den 19. September 1921. Werte Leser dieses Blattes! Ich gedachte wieder einen Bericht einzusenden von hier, es ist heute regnerisch, zum Dreschen ist es jetzt auf ein paar Tage zu naß. Es ist schon ziemlich viel gedroschen, Weizen gibt sehr verschieden, von 10 bis 40 Buschel vom Acker und auf Stellen soll es noch mehr geben. Gerste 30 bis 50 Buschel und Hafer 40 bis 105 Buschel, alles von guter Qualität. Die Hocken im Feld sind so dicht und hoch im Stroh, Langfutter gibt es hier überall viel. Etliche Farmer verbrennen schon die Strohhaufen. Es ist schade, das schöne Stroh zu verbrennen, denn wie man hört, ist es auf Stellen in Saskatchewan ziemlich knapp. Kartoffeln gibt es überall viel und schöne große, so auch Gartengemüse. Wir haben viel Ursache, dankbar zu sein für den großen Segen, den der Herr uns gegeben hat.

Auch im Geistlichen hatten wir Segen, denn wir durften in letzter Zeit zweimal Tauffest feiern und die große Liebe des Heilandes spüren, daß Seelen willig sind, Jesum zu folgen und gehorsam werden, einen Bund eines guten Gewissens mit Gott aufzurichten durch die Taufe. Wir hoffen bald wieder auf ein Tauffest bei den Russen, die sind sehr hungrig, nach dem Worte Gottes. Es haben sich schon einige zur Prüfung gemeldet. So können wir sehen, wie der Herr auch hier im hohen Norden arbeitet, es ist so köstlich.

Es ist doch gut, daß wir deutsche Tagesblätter haben, wo man von verschiedenen Gegenden lesen kann. Es hat uns interessiert, daß wir in Nummer 36 lesen konnten von Br. Jakob Wiebes Hochzeit. Er wird sich unser gut erinnern können, auch der liebe Bruder Johann Pauls, der mit seiner Familie sein Heim nach Texas gewechselt hat. Bitte, schreibe uns einmal einen langen Brief von dort, denn wir lesen gerne Briefe. Wünschen Euch dort Gottes reichen Segen und viel Glück. Auch den alten Geschwistern Wiebe in ihren alten Tagen und ihrem neuen Stand. Er ist ja noch der Schullehrer meiner lieben Frau. So kann man Berichte lesen von nah und fern. Auch den Editoren wünsche ich viel Segen.

Wir haben noch immer schönes Wetter. Haben gehört, daß es auf Stellen in Saskatchewan schon geschneit hat. Hier haben wir so lange ab und zu noch nur Regen. Wir hoffen, es bleibt noch lange schön, so daß noch viel gepflügt werden kann. Grüßend in Liebe:

P. E. Schröder.

Manitoba.

* * *

Winkler, Man., September 1921. Werter Freund! — Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Genügsamkeit ist das schönste Edelgut, das uns Menschen ziert. Wir haben hier mehrere Wochen recht nasses Wetter gehabt. Fast alle Tage Regen, so daß immer noch etwas zum Dreschen geblieben ist, nicht gerade hier bei Winkler, aber etwas weiter Norden, in der Umgebung von Roland. Hatten heute eine recht schöne Versammlung hier am Orte in der Bergtaler Kirche, geleistet von einem jungen Geistlichen, dessen Name mir unbekannt, muß seiner Aussage gemäß wohl von Gretna her sein. Seinen Text wählte er sich aus verschiedenen Teilen der heil. Schrift, wie sie ja überall uns wichtig sein sollte zum Fortschritte nach Zion und überhaupt dienlich zu allen Dingen dieses so beweglichen Lebens, welches jeder in seinem Teil durchwallen muß.

Wie ich von einem Volksanwalt in Morden hörte, der für die Altkolonier Mennoniten aus Südmanitoba arbeitet, sollen die ersten Auswanderer ihres Bekenntnisses nach Mexiko etwa um den 15. Okt. anfangen, ihre gehegten Pläne zu verwirklichen. Er sagte, sobald die Kapitalisten ihr Land bezahlt haben, beginnt von Seiten der Käufer eine geregelte Verrentung ihres Landes an Arme unseres Volkes, vielleicht auch an andere Gemeinden. Alle Maschinerie und alles Vieh außer Hühner und Schweine sind inbegriffen. Je nachdem man sich mit ihrem Anwalt, Mr. Black, einigt, demgemäß passieren die Pachtkontrakte von Seiten seiner „Vormundschaft" an jeden Renter, der sich von den Auswanderern Land renten will.

Da ich von Cornelius R. und Sara Neufeld, Morden, Man. beauftragt bin, für sie die Rundschau zu bestellen, sie sind neuverheiratete Eheleute, die also das Blatt ein Jahr frei bekommen, so diene dies dem Editor zu Nachricht. Bitte also für die jungen Leute um Zusendung unseres Blattes. Dein liebender Freund P. H. Penner.

(Werde beide Blätter an sie schicken. Ed.)

* * * * *

Saskatchewan.

* * *

Blain Lake, Sask., den 1. Sept. 1921. Einen Gruß an Editor und Leser mit Psalm 146. Da ich wiederum etwas ruhen muß, so will ich versuche, Versäumtes nachzuholen. Da in No. 15 der Rundschau vom 13. April Bruder P. H. Penner, Winkler, Man. frägt, ob ich der K. Kröker bin, der im Jahre 1902 in Canada einwanderte und sich bei G. Neufelds, Steinreich, Manitoba aufhielt. Ja, es stimmt alles soweit. Mein Name ist David K. Kröker und wir wanderten anno 1903 ein. Es tut mir leid, daß ich soweit zurückgreifen muß, habe selbiges aber im Frühjahr nicht beantwortet und somit war es bald in Vergessenheit geraten. Nun, l. Bruder, habe Deine Korr. schon öfter gelesen, war mir aber auch

nicht sicher, weil ich in der Meinung war, daß Du in Herbert seiest. Haben aber selbiges im Sommer erfahren, weil wir in Herbert waren, daß ihr dort in Manitoba seid. Wie ich sehe, habt Ihr das Farmen aufgegeben.

Anno 1910 siedelten wir uns hier in Saskatchewan an und wohnen von da an noch auf unserer Heimstätte, haben uns noch ein Viertel dazu gekauft, gleich anliegend an uns auf derselben Sektion. Ich habe in früheren Jahren in Manitoba sowie hier viel Zimmerarbeit verrichtet, mußte selbiges aber aufgeben, erstens, weil ich hier Farmerei betreiben wollte und zweitens hatte ich etwa 9 Jahre zurück einen unglücklichen Fall beim Bauen und brach zwei Rippen, indem ich schon in meiner Jugend einen Krampfaderbruch erlitten hatte, wozu sich dann noch Hämorrhoidenleiden hinzugesellte. An der Influenza lag ich auch hart darnieder. Von da ist ein Kopfschwindel zurückgeblieben, mein Gedächtnis ist ziemlich geschwächt und das Augenlicht ist ziemlich schwach geworden. Vorigen Sommer, gerade zur Erntezeit erkrankte ich an der Blinddarmentzündung, wurde aber mit Gottes Hilfe wieder soweit hergestellt, daß ich wieder arbeiten konnte. Jetzt vor etwa 4 Wochen erlitt ich einen andern Bruch beim Buschland pflügen. Bin jetzt ziemlich schwach, konnte aber doch noch durch göttliche Fürsorge unser Getreide schneiden, d. h. mit dem Binder fahren, obzwar es mitunter sehr schwer war. Arbeiten kann ich jetzt nicht, das Gehen geht auch schlecht. Doch hoffe ich, wenns des Herrn Wille ist, so werde ich wieder gesund. Habe nach Dr. Brooks Apparat geschickt. —

Das Wetter ist schön, somit ist das Schneiden so mehr beendet. Es sind schon mehrere Dreschausrüstungen (neue) in Blaine Lake angekommen. Das Bindergarn reicht dieses Jahr nirgends hin. Heute kam eine halbe Carlod an und und ist auch schon vergriffen. Viele haben schon vorausbezahlt und müssen dennoch warten. Mit großer Teilnahme haben wir den von H. H. Neufeld eingesandten Brief gelesen. Ists doch eine direkte Nachricht von nahen Anverwandten Vetter Peter Koslowsky. Möchte der Herr ihnen in ihrer Trübsal beistehen, ist unser aller Wunsch. — Einliegend eine kleine Gebühr für „Stille Not." Nebst Gruß Euer Freund

David K. Kröker.

(Danke für die Gabe, habe Quittung schon geschickt. Editor.)

* * * * *

Laird, Sask., den 19. Sept. 1921. Werter Editor und Rundschauleser! Da schon lange kein Bericht aus unserm entfernten Tiefengrund erschienen ist, will ich auch von hier einiges über das Wetter mitteilen. Das Erntewetter war wunderschön, die Farmer wurden durch keinen Regen in ihrer Arbeit aufgehalten. So war es bis zum 8. Sept., wo einige Farmer schon mit dem Dreschen angefangen hatten. Da fing es an zu regnen, den 9. wurde schon Schnee daraus und als wir den 10. morgens hinausschauten, hatten wir eine vollständige Winterlandschaft vor uns. Wunderbar sah es aus, die grünen Bäume und Sträucher im Garten schwer mit Schnee beladen. Die Blumenbeete, wo noch die schönsten Blumen darauf blühten, waren nur eine Schneedecke. Doch was am schlimmsten war, die Hocken auf den Getreidefeldern waren auch unter Schnee.— Sonntag war trübes, kaltes Wetter und auch die nächsten Tage wollte die liebe Sonne uns immer noch nicht ihre warmen Strahlen senden. In den letzten Tagen der vorigen Woche wurde das Wetter schön und warm, so daß die Farmer heute frisch und froh mit Dreschen beginnen wollten. Doch o weh! morgens fing es wieder an zu regnen und es hat den ganzen Tag über ohne Unterbrechung geregnet. — Wie schade um das schöne Getreide, das der liebe Gott hat wachsen lassen. Nachdem die Farmer in den letzten zwei Jahren nur eine schwache Ernte hatten, freuten sie sich, mit der diesjährigen guten Ernte manche Schäden auszubessern. Einige, die vor dem Schnee gedroschen, bekamen von 25 bis 30 Buschel vom Acker, No. 1. Weizen. Von diesem Wetter wird das Getreide sehr leiden und es wird viel warmen Sonnenschein brauchen, bis gedroschen werden kann. Doch Wind und Wetter sind in Gottes Macht und wir Menschen müssen es nehmen, wie er es uns gibt. Vor dem Murren und unzufrieden sein möchte sich ein jeder hüten und auch in diesem Fall denken: „Es ist der Herr". —

Es freut mich, daß wir nun in der Rundschau schon hin und wieder Nachrichten aus dem Süden Rußlands finden. Sind dieselben auch nicht erfreulicher Natur, so lesen wir doch, daß die Unsern drüben es im letzten Jahre nicht schlechter gehabt, wie in den vorhergehenden, welches man nach dem Zusammenbruch von Wrangels Armee doch fast fürchten mußte. —

Ich habe noch keinen Brief von drüben erhalten, obgleich ich schon einige dorthin geschrieben habe an meine Verwandten. — Wenn die Brüder von Konstantinopel erst ihr Hilfswerk in Rußland ausüben können, dann werden wir wohl genauer Bericht von der jetzigen Lage drüben erhalten. Gott möge ihnen bald den Weg dorthin ebnen.

Murre nicht, wenn Gottes Wege
Anders führen, wie du denkst:
Flehe still um seinen Segen
Er es dann zum Besten lenkt.

Mit Schwestergruß: Kath. Regier.

* * * * *

Todesanzeigen.

* * *

Unsre Mutter Maria Fast, geborene Riesen, erblickte das Licht der Welt im Jahr 1843 den 14. Juli in Berdjansk Süd-Rußland, woselbst sie auch mit unserm schon seit 1902 verstorbenen Vater Johann Fast vermählt wurde.

Unsre liebe Mama war schon den ganzen Winter etwas krank, konnte aber die meiste Zeit noch auf sein, nähte und strickte auch noch oft, denn ohne Arbeit mochte sie nicht sein. Sie mußte sich aber oft etwas hinlegen, weil der Rücken ihr so sehr schmerzte.

Zur Versammlung konnte sie diesen Winter nur drei oder vier Mal fahren, bis sie den 8. April ganz im Bett bleiben mußte. Die Schmerzen im Rücken und in der linken Seite nahmen immer mehr zu. Der Arzt sagte gleich, als er sie untersucht hatte, ihr sei nicht mehr zu helfen und ihr Ende hinge nur davon ab, wielange ihre Kraft ausreichen würde. Auch der zweite Arzt sagte dasselbe. Sie sagten, ihre Lebensorgane seien aufgebraucht. Sie litt an Nieren und Nerven, auch verfaulte ihr der Magen. Sie hat in 8 Wochen nichts Festes gegessen und die letzten 18 Tage auch nicht getrunken, mußte sich dann gleich brechen. O wie viel haben wir in dieser Zeit mit ihr gebetet, wenn die Not so groß war. Da haben wir so recht die Nähe des Herrn erfahren dürfen, wir fanden stets Erhörung, die Not ließ nach und unser Glaube wurde gestärkt.

Die Medizin sollte die Schmerzen lindern, was aber doch nicht geschah, dann mußte sie Morphinpillen nehmen. Wenn sie dann wieder aufwachte, dankte sie für die Ruhe die sie genossen hatte. Eines Tages fragte sie meinen lieben Mann, ob er würde bei ihr bleiben, bis sie würde ausgekämpft haben. Ja, sagte er, das würde er. Dann sagte sie, wirst du auch stehen können, der Herr möchte dir Kraft geben. Er hat sie dann auch immer besorgt, Tag und Nacht, mit andern zusammen die ihm zu Hilfe kamen.

Oft hat die liebe Mama zu mir gesagt, als sie noch gesund war: Wie schwach ist mein Glaube, wie wird es mit mir werden, wenn ich werde in Not kommen. Aber der liebe Heiland will ja in den Schwachen mächtig sein, das hat er auch an ihr bewiesen. Unsere liebe Mama führte auch ein Gebetsleben, entweder in ihrer Stube oder auch oft draußen abends, wenn wir manchmal noch beim Abendbrot saßen hörten wir sie beten.

Unsere Mutter ist 19 Jahre Witwe gewesen. Die letzten 15 Jahre hatte sie ihren Aufenthalt bei uns. Wir fühlen besonders dankbar daß wir dieses Vorrecht hatten. Sie fühlte sich oft allein, aber, sagte sie, dann lernt man auch beten.

Ihre Lieblingslieder auf dem Krankenbett waren: Wann schlägt die Stunde, ach wann darf ich gehn, und Mein himmlisch Haus ist schön und klar oder der Lebensbaum auf Golgatha bringt armen Sündern Heil und ähnliche mehr.

Den 6. Juli, um 1 Uhr 15 Minuten Nachts durfte ihre Seele heimgehen und sie schaut jetzt, wonach ihr Sehnen so stark war. Sie ist alt geworden 78 Jahre weniger 8 Tage. Sie hinterläßt 4 Kinder, 23 Großkinder und 4 Urgroß-

kinder. Unser Vater, 3 Kinder und 4 Großkinder sind ihr vorangegangen.

Mir fehlt die Mama sehr, sie war uns mit Rat und Tat behilflich, wir hatten eine betende Mutter. Eines Tages auf dem Krankenbett sagte sie, sie sehe zwölf Tore offen stehen und die gingen auch nicht zu. Wir freuen uns auf ein herrliches Wiedersehen mit unsern seligen Eltern bei Jesu im Licht. Möchte der liebe Heiland uns Gnade geben, treu zu kämpfen bis er ruft.

Helena u. Jakob R. Dörksen.
Langham, Sask.

* * * * *

Nachruf.

* * *

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben. Offenbarung 14, 13. Sonnabend, den 3. Sept. erscholl der Ruf: Kehre wieder, du Menschenkind! an die l. Schwester, Gattin und Mutter Frau Abraham Isaak in Laird, Sask. Sie hat ausgelitten und ausgeharrt bis ans Ende und ist, wie wir fest glauben, dorthin gelangt, wo kein Scheiden mehr sein wird und schaut, was sie hier geglaubt hat. Die Begräbnisfeier fand Dienstag, den 6. Sept. 2 Uhr nachmittags in der Kirche zu Laird statt.

Zuerst wurde Lied No. 534 aus Gesangbuch mit Noten gesungen, dann folg- Prediger Sawatzky, verlesend den 90. Psalm, wobei er besonders die Worte: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, hervorhob. Dann folgte Lied No. 530 Ges. Dann ein Gebet von Prediger Epp, wobei auch der Versammlung fürbittlich gedacht wurde. Darnach hielt Prediger Epp die Leichenrede, anlehnend an Jakobi 4, 13. 14. 15, verbunden mit Math. 16, 26 und Ebr. 2, 3, wobei besonders der Erweckung der lieben Schwester gedacht wurde und ihrer Fürsorge und Entgegenkommen der Gemeinde und manchem Liebesdienst, da ihr Gatte, Br. Isaak, und sie die Kirche zu Laird gemeinschaftlich besorgten. Dann folgte eine kurze Ansprache von Prediger Warkentin über die Worte Ebr. 4, 10 wobei er in tiefen Gedanken hervorhob, wie der Herr so zu jeder Zeit seine Ernte hält und wie die Entschlafene so ruhig und still ihr Leiden ertrug. Dann folgte die Schlußrede von Aeltester Töws, anlehnend an Römer 8, 10, anknüpfend daran Psalm 126, 5 und 6, wobei er erwähnte, daß die l. Schwester gelernt habe, ihr Kreuz zu tragen und still zu dulden in aller Trübsal und getrost hinaufzublikken zu dem liebenden Heiland, gleich den Aposteln, die nicht am Ende in das Grab blickten oder den Tod fürchteten, sondern wie ein Stephanus entzückt in den Himmel zu schauen. Dann folgte Lied No. 521 Gesangb. Dann Schlußgebet vom greisen Aeltesten P. Regier, wobei auch fürbittend der trauernden Hinterbliebenen gedacht wurde. Dann wurde Raum gegeben, der Entschlafenen noch einen Abschiedsblick zu geben. Nach dem Schluß wurde noch folgendes Verzeichnis vorgelesen:

Anganeta Isaak, geb. Dück, geboren am 13. März 1849. Getauft zu Pfingsten 1868 in der Kirche zu Chortitza, Altkolonie, Südrußland. Verheiratet mit Abraham Isaak 1871, 21. November. Ausgewandert mit ihrem Gatten und Kindern nach Amerika den 4. Mai 1903, wurde aber auf der russischen Grenze aufgehalten und mit ihrer jüngsten Tochter Anganeta zurückgeschickt. Wurde aber von ihrem Gatten, der die Reise mit seinen Söhnen fortsetzen konnte, im Spätherbst selbigen Jahres von Rußland abgeholt. Kamen also, nachdem sie noch 7 Wochen in der deutschen Grenzstadt Torn aufgehalten wurde, den 3. November in Manitoba, Kanada an. Sie ist am 2. September 1921 gestorben. Alt geworden 72 Jahre, 5 Monate 16 Tage. In der Ehe gelebt beinahe 50 Jahre. Kinder geboren 6, 4 Söhne und 2 Töchter, wovon ein Sohn im zarten Kindesalter ihr vorangegangen ist. Großmutter geworden über 13, 11 davon am Leben. Die älteste Tochter blieb verheiratet zurück in Rußland bei ihrer Auswanderung, war also nichts bestimmtes von dort anzugeben.

Dann folgte die Einladung zu einem bescheidenen Vespermahle, welches liebende Schwestern zusammengebracht hatten, im Kellerraum der Kirche. Währenddem wurde der Zug vom alten Vater Isaak sehnsüchtig erwartet, denn der älteste Sohn wurde mit demselben erwartet. Er kam aber leider nicht, hat wahrscheinlich die Nachricht nicht erhalten. Nach dem Vespermahle wurde die Leiche nach dem eine Meile nördlich von Laird entfernten Friedhofe gefahren. Dort angekommen wurde Lied No. 522 Gesangb. m. N. von Frau Schmit beim offenen Sarg gesungen. Dann wurde die Leiche versenkt. Darauf wurden von Prediger Epp die Verse von 1. Corinther 15, 35—49 verlesen, dann Segen und Gebet. Während der Beerdigung wurden folgende Lieder gesungen: No. 74, 52, 72 Evg. Lieder. Zum Schluß sang Frau Weber das Lied: Mit Erde füllt das Grab sich nun. . Dann ein allgemeines stilles Gebet. Worauf die Trauerversammlung sich gegenseitig verabschiedete, wohl mit der Frage auf dem Herzen: Wann wird der Ruf an mich erschallen: Komm heim, mein Kind!?

(Fortsetzung von Seite 7.)

den Machnowzy befand, in der Krim von diesen erschossen. Herr Julius Heinrichs und Frau wohnen ebenfalls in Halbstadt. Dort sind, so viel ich weiß drei Mädchen und zwei Knaben. Jakob Heinrichs und Frau wohnen bereits drei Jahre in Rückenau. Fräulein Anna Martens, welche früher bei Sudermann war, ist auch dort. Außer dem haben sie sich noch zwei Waisenkinder aus der alten Kolonie hingenommen. Aeltester Jakob Reimer ist noch wohl, und gesund in Rückenau. Frau Reimer starb im vorigen Jahre an Typhus. Gewiß kennen Sie doch Familie Dyk, Apanlee. Herr und Frau Dyk wurden ebenfalls von den Machnowzy ermordet, die Kinder leben. Jakob Dyk wurde, als er fortlaufen wollte, ziemlich schwer verwundet, so daß er heute noch auf Krücken geht. Von Apanlee kam ich Ihnen auch nur die traurige Mitteilung machen, daß dasselbe, nachdem die Familien Sudermann und Heinrichs von dort geflüchtet waren, gänzlich vom Erdboden verschwunden ist. Sämtliche Gebäude, sogar die Keller, sind verschleppt und in den Russendörfern wieder aufgebaut. So erging es vielen Gütern. Erst wurden die Besitzer vertrieben oder ermordet und dann wurde alles vernichtet. Von Stepnoje kann ich Ihnen leider nichts Bestimmtes mitteilen, glaube aber, daß es noch erhalten ist, da davon nichts zu hören war. Was sonst das Leben in der Ukraine anbetrifft, so war es in der letzten Zeit fast nicht mehr möglich, dort zu leben. Nachdem im Herbst 1920 die Bolschewiki den Süden eingenommen, wurde den Bauern fast alles fortgenommen Zuerst kamen die Pferde an die Reihe. Es war auf den meisten Stellen so weit, daß vielleicht noch ein oder zwei Pferde auf dem Hofe waren und diese waren auch größtenteils in einer solchen Verfassung, daß sie nicht einmal zum Strohschleppen im Winter zu brauchen waren. Dann folgten Kühe, Schweine Hühner und anderes mehr. Es wurde einfach fortgenommen, ohne Rücksicht darauf, ob die Leute etwas behielten. Zuletzt wurde dann noch das Getreide auf dem Boden zusammengefegt und fortgefahren. Es hatten einige Bauern schon damals, als wir fortfuhren, kein Getreide und kein Mehl mehr. Haussuchungen und Verhaftungen ohne triftige Gründe waren an der Tagesordnung. Natürlich verschwanden bei jeder dieser Zeremonien immer einige Gegenstände. Wurde etwas an Kleidungsstücken gefunden, welches versteckt war, so wurde es fortgenommen. Seit Juli 1919 stand bei Schönwiese, Liebenau-Sparrau, die Front. In diesen Dörfern konnten die Leute kaum einmal die Ernte einbringen und zum Herbst nicht säen. Seit Juli hatten wir in den ganzen Dörfern immer Einquartierung cirka 15 bis 20 Mann, auch bis 30 Mann auf jedem Hof, außerdem noch die Pferde. Menschen, sowohl wie Vieh mußten verpflegt werden. Die Sommerstuben nannten die Soldaten Schweineställe, und wollten dort nicht schlafen. Manche Nacht haben wir ohne Bettzeug gelegen, und die Soldaten machten es sich darauf mit Stiefeln und Sporen gemütlich. Jetzt kam in diesem Sommer noch die schlechte Ernteaussicht dazu, so daß eben nichts anderes zu erwarten war als eine schreckliche Hungersnot. Deshalb fuhren wir auch fort.

Von S. R. —Vorwärts.

* * * * *

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

Bücher zu verkaufen.

Ich möchte die folgenden Bücher verkaufen:

Große christliche Erzählungen.

Taspar: Erzählungen in einem Band. 420 Seiten	$1.00
Die Töchter Israels. Sehr interessant.	.75
Gurland, In zwei Welten. Bekehrung eines Juden	.75
Lebenswogen. In einem Band	.60
Die Gemeinde Melmore. Von Lose	.40
Der bessere Weg. Von Lose	.30
Durch Feuersglu en. Von Lose	.50
Befiehl dem Herrn deine Wege Von Lose	.20
Heimwärts. Von Ewers	.60
Zwischen Elbe und Weichsel	.50
In gefahrvoller Stunde	.30
2 Bände Himmelsblumen	.50
Uebersinnliche Wirklichkeit ist Erkenntnis	.30
Für Haus und Herz. Von Ewers	.50
Fußspuren des Höchsten	.50
Die Heimatlosen. Von Glaubrecht	.50
Was ein Mann von 45 wissen sollte	.50
Millennial Dawn Heresy. Gegen Russell. Englisch	.60
The Finished Mistery. Russell. 592 Seiten	.50
Die Apostolischen, Irvingianer genannt	.20
Die Glaubenslehre der Mennoniten	.20
Lehre der Darbysten. Gegenschrift	.10
Krankheit und Heilung. Von B. Kühn	.50

Dann einige Dutzend Jugendschriften, alles christliche Erzählungen, die ich 5 für einen Dollar abgebe. Sehr geeignet für Sonntagschulen.

Bücher verschiedenen Inhalts.

Der Familienarzt. Von Staut.	$1.50
Reisebilder von Amerika	1.00
Der Himmel und die Hölle. Spiritistisch.	1.00
Die Mormonen in Utah. Von Zunner	.60
Zweifel. Unbekannte Welten. Offenbarung. Better	.80
Die Gründung der Kirche. Von Lasson	1.00
Urgeschichte des Menschen. Biblisch	.30
Der moderne Geisterglaube	.30
Christus unter dem goldenen Leuchter	.50
In des Königs Rock, Von Frommel.	.40
Bessies Mission	.25
Ein Band Goldene Aehren	.50
Die Enthüllung der Seele und deren Wesen	.40

Die Besteller müssen das Porto zahlen. Schicke am liebsten bei Expreß, schicke dann C. O. D.

John Kaweck,

Midland, Mich. R. R. No. 4.

Aus **Der Hausfreund.**

Eingesandt von John Kaweck, Midland, Mich.

Dieser Tage besuchte den Werkmeister ein Missionsarbeiter aus Wolynien. Es wollte dem Werkmeister, der vor einer längeren Reise stand und durch Vorarbeiten die Hände voll Arbeit hatte, fast schwer werden, durch neuen Besuch von seinen Pflichten wieder abgehalten zu werden, aber ungewollt mußte die Feder ruhen, als der Bruder seine Erlebnisse mitteilte. Er selbst befand sich mit seiner Gemeinde Kolowert während den Kriegsoperationen bald auf bolschewistischer, bald auf polnischer Seite und hat darum vieles erlebt und persönlich mit durchmachen müssen. Im Mai Monat v. J. besuchte der Bruder die Gemeinde in Shitomir, auch das frühere Arbeitsfeld des Werkmeisters, und war es ihm besonders wichtig, auch darüber etwas zu hören. Das Bild von der Lage unseres Gemeindewerkes in Wolynien ist etwa folgendes:

An den 17 großen Gemeinden mit ihren weitverzweigten Stationen stehen 7 Missionsarbeiter. Br. E. Würch, Prediger der Gemeinde Neudorf, bedient auch die predigerlosen Gemeinden Sorotschin, Iwanowitsch, Pulin. Br. Bandsmer wohnt weiter in Nowo-Rudnia. In Rudkowski Chutor arbeitet Br. Artur Wenske. Br. Jeske arbeitet trotz seines Alters weiter tapfer in seiner großen Gemeinde, die vor dem Kriege über 40 Stationen zählte. In Neudorf hilft der alte Vater Baier, 83 Jahre alt, der Gefängnishaft und Verbannung nach Sibirien durchgemacht hat, in der Missionsarbeit immer noch mit. An der böhmischen Gemeinde Michalowka steht immer noch Br. Slama; in Kolowert arbeitet Br. Felsch und in Roshyszcze Br. Schmidt. Im vorigen Jahre fanden wohl in allen Gemeinden große Tauffeste statt. —

Durch die Bolschewistenherrschaft haben aber alle Gemeinden durchweg stark gelitten. Vieh, Getreide, Kleider und Wäsche wurde, wo man es fand, mitgenommen. Viele sind kaum mit dem nackten Leben davongekommen. Einem Predigerbruder mußten Kleider besorgt werden, da er sonst nicht hätte auf die Kanzel gehen können. In Roshyszcze ist die große Kapelle stark beschädigt worden. Ueberall Jammer, Not und Elend. So sieht es heute in den Gemeinden aus, wo früher Wohlstand und Ordnung zu finden war. Möchte der Herr seinem Volke Gnade geben, diese Feuerprobe zu bestehen und Ihm dabei treu zu bleiben.

Kicin.

Die Gemeinde Kicin feierte am Sonntag, den 21. November, ihr Erntedankfest. Vor einer großen Zuhörerschaft sprach Unterzeichneter über die herrlichen Worte Ps. 126, 3: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich!" Die Jugend half zur Verschönerung des Festes mit ihren schönen Liedern und Gedichten mit, so daß die Versammelten vom Herrn reich gesegnet auseinander gingen.

Die Gemeinde Kicin, die in diesem Kriege von all den anderen Gemeinden am meisten gelitten hat, da sie durch ihre Verschickung nach Rußland sämtliche Habe verloren hat, mußte bei ihrer Rückkehr in Erdhöhlen oder in den von den Deutschen aufgestellten Nothäusern Zuflucht nehmen. Trotzdem aber die Not bei den Geschwistern groß war, dachten sie doch auch an ihre liebe Kapelle. Wenn auch sie zur Erbauung eines Bethauses wenig beitragen konnten, so hofften sie doch, daß der Herr sie nicht verlassen werde. In der Stille stiegen heiße Gebete zum Herrn empor, er möchte sie aus dieser Not führen und ihnen Hilfe senden, damit die Kapelle wieder erbaut werde. Und siehe da, ehe sie riefen, antwortete der Herr! Als Br. Dr. Brooks aus Amerika auf der Konferenz in Lodz von der Notlage der Gemeinde hörte, versprach er, daß ihr sollte geholfen werden. Die Geschwister gingen sogleich ans Werk. Sie schafften mit viel Schweiß und Mühe das Bauholz herbei, in der frohen Hoffnung, bald wieder eine Stätte der Anbetung zu haben. Doch was geschah: Im Krieg mit den Bolschewiken wurde Kicin zum zweiten Mal Kriegsschauplatz, wobei die Geschwister zum zweiten Mal ihrer sämtlichen Habe beraubt wurden, die sie sich in dieser kurzen Zeit erworben hatten. Mutlos und zagend standen die Geschwister da, all ihre Hoffnung schien dahin zu sein, der Bau der Kapelle blieb liegen, bis der liebe Herr wieder Mut und Freudigkeit gab, das Werk fortzusetzen, und so konnte der Bau mit des Herrn Hilfe ausgeführt werden.

K. Brechlin.

* * * * * *

Alexandrowsk, den 7. Juli 1921.

Lieber Cousin Gutwin.

Vor einiger Zeit sandte ich an Dich drei Briefe ab, der eine von unserem Vater, der andere von Bruder Jakob, an Jakob Janz gerichtet, und der dritte von mir. Ich hoffe, sie sind schon eingetroffen. Weil jedoch der Postverkehr noch

nicht ganz in Ordnung ist, will ich das Wesentliche der drei Briefe kurz erwähnen. Unser Vater lebt noch in Halbstadt, und ist in seinen alten Tagen mal wieder Schullehrer geworden (privat). Sein Handelsgeschäft ist schon 1915 —16 ganz eingegangen. Onkel Joh. Janz in Großweide ist im vorigen Winter gestorben. Tante Liese ist in Großweide bei Joh. Janz's Kinder. Wir vier Brüder haben alle nicht den Beruf unseres Vaters erwählt. Heinrich und ich sind Techniker, Jakob und Peter — Handelsleute — mehr im Fabrikfache. Heinrich, Jakob und ich sind hier in Alexandrowsk, Peter in der Krim in Stellung. Verheiratet sind wir vier alle. Unsere Stiefgeschwister sind: Maria, unlängst mit D. Lepp verheiratet, dann Woldemar, Else und Wilhelm, alle zu Hause bei den Eltern. Uns geht's so lange noch erträglich, manchmal etwas knapp, aber satt sind wir ja noch immer geworden. In diesem Jahr haben wir hier eine Mißernte. Im Wolgagebiet ist dieses voll und ganz der Fall. Wie wir werden den Winter durchkommen, kann niemand wissen. Die Aussichten sind auf Hungern und Frieren. Es wäre uns allen daher sehr erwünscht, wenn wir Euch diesen Winter besuchen könnten. Hilfe ist hier in diesem Winter unbedingt nötig, hauptsächlich an Essen und Kleidern.

Einige Familien hier haben aus Amerika offizielle Bescheinigungen erhalten von ihren Bekannten oder Verwandten, daß sie für den Fall, daß sie sollten nach Amerika kommen, bei ihne volle und ganze Aufnahme finden, und der Regierung dort nicht zur Last fallen werden. Solltet Ihr Cousins und Cousinen zusammen uns für den Winter aufnehmen können und wollen, so schickt uns allen bitte ebensolche Bescheinigungen. Dann ist das Verlassen Rußlands sehr erleichtert und besonders die Reise zu Euch ohne Hindernisse. Sollten wir die russische Grenze hinter uns haben und mal wo stecken bleiben, so hoffen wir, daß Ihr uns heraushelfen werdet. Ich werde voraussichtlich den Anfang machen. Also wundert Euch nicht, wenn auf einmal mein Notschrei aus irgend einem Winkel Europas zu Euch dringt und helft dann. Die Mittel, die man mitnehmen darf, sind beschränkt. So viel, wie möglich, werden wir dann versuchen, uns so nützlich, wie möglich, zu machen. In genannter Bescheinigung muß besagt sein, daß Ihr uns den Aufenthalt bei Euch garantiert, daß wir Eurer Regierung nicht zur Last fallen werden, und daß Ihr ebenso garantirt, daß wir uns nicht in politische Parteien einlassen werden. Das letztere könnt Ihr ruhig tun, denn wir Deutschen hier, besonders die Mennoniten, lassen sich nicht in Politik ein. Vielleicht einer auf Tausend hat sich damit beschäftigt.

Hoffentlich können wir noch vor dem Eintreten des Frostes bei Euch sein. Dann können wir Euch ja alles näher berichten. Denn so würde mir die Hand ermüden, sollte ich Euch alles beschreiben.

Ich werde diesen Brief nach einer Woche noch einmal wiederholen, denn der Postverkehr ist noch nicht glänzend zu nennen.

Mit herzlichen Grüßen an alle Verwandten dort bleibe ich Dein Cousin

Joh. Janz.

Adresse: Johann Janz, Bahnhofsstraße 12., Alexandrowsk, Süd-Rußland.

* * * * *

Ebental (Süd-Rußland),
den 13ten Juli 1921.

Geliebte Verwandte, (An Familie T. Gutwin, Herbert)

Vorgestern erhielt ich Deinen Brief vom 25ten April. Ich ersehe daraus, daß es wieder möglich ist, Berichte hinüber und herüber zu senden, und ich will es sofort tun. Heute ist Sonntag nach Himmelfahrt, und ich habe Zeit zum Schreiben.

(Fortsetzung auf Seite 16.)

* * * * *

Sonnenwende

Erzählung aus dem Leben von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

„Junker, ich danke Ihnen! und werde Ihren guten Rat befolgen," sagte sie mit einer entlassenden Handbewegung. „Ich möchte jetzt noch etwas allein sein mit meinem Gott." —

Er verbeugte sich vorschriftsmäßig und ging erleichtert davon.

Droben im Zimmer war es jetzt ganz still geworden. Es ertönten keine unruhigen Schritte mehr darin. Dafür lag eine sich nach Heil und Frieden sehnende Seele auf den Knieen und umfaßte weinend das Kreuz von Golgatha. —

Die Lebenssonne ging durch die Wendepunkte ihres erneuerten Daseins. Ihre Liebesstrahlen hatten ein Friedenskind aus ihr gemacht. — — —

Nach einer reichlichen Stunde erschien sie wieder drunten im Wohngemach und fiel ihrer Tochter tiefbewegt um den Hals. „Mein liebes Kind! ich habe Dir Unrecht getan. Aber es ist für alte Leute nicht so leicht, ihre von Jugend auf festgewurzelten Glaubensanschauungen zu ändern. Da heißt es, vollständig umdenken lernen. Doch nun habe ich auch die Gerechtigkeit gefunden, die vor Gott gilt."—

Marina weinte selige Freudentränen am Halse der Mutter. Sie war ihr nun noch einmal so teuer: Das enge Verwandtschaftsband, das sie umschlang, war durch Jesu Liebe zu einem unlöslich festen für Zeit und Ewigkeit geknüpft worden.—

— — — — — — — — — — — —

Der Oberstleutnant war nun noch der Einzige im Hause, der nicht die Waffen gestreckt. War ihm all der Sonnenglanz, der ihn umflutete, noch nicht zu heiß geworden? Ach, erkannt hatte er schon lange, was zu seinem Frieden diente — aber die persönliche Hingabe an den

Friedefürsten fiel ihm noch zu schwer. Es gab noch so viel Brennpunkte im eignen kleinen Leben, da mußte der große Ehrenkönig zurücktreten und auf ihn warten. Ehren, Ruhm und Ordenssterne winkten und blinkten so anziehend für ihn. Er war ein glänzender, gefeierter Offizier, und die Standesvorurteile hienieden ließen ihn wohl auch noch nicht dazu kommen, sich den höchsten Stand als Reichsbürger des oberen Vaterlands und tapferer Streiter Jesu Christi zu sichern.

Ja, wenn er sich nur nicht bekehren müßte! —

(Fortsetzung folgt.)

Du, lieber Titus, erwähnst nur kurz in deinem Briefe Eure Gesundheit. Und wir möchten doch gerne von einem jeden etwas wissen, insbesondere von Eurem Hans, der mir so am Herzen liegt, oder ist er nicht mehr unter den Lebenden? Auch von der Mama wünschte ich etwas zu erfahren. Von Eures Papas Abscheiden haben wir Nachricht erhalten. Was ist Eure Beschäftigung? Landwirtschaft oder Handel? Hier ist es mit dem Handel nichts mehr, alle Geschäfte sind tot. Auch die Landwirtschaft ist am Absterben. Denn die Arbeitskraft ist zu schwach, da kein Kunstfutter ist, und mit der Nahrung für Menschen ist's ebenfalls so. Mehl haben wir 7 Pud, und es soll uns zulangen, andere sind noch schlimmer dran. Was wir schon durchgemacht haben ist schrecklich. Doch Gott Lob, wir leben noch. Vom 6. Dezember bis Ostern herrschten hier Machnowze, Anarchisten. Das ist die schrecklichste Zeit, die wir hier verlebt haben. Ich wurde am 8. vier Stunden lang gequält, die Flintenläufe waren auf mich gerichtet, und ich glaubte bestimmt, jetzt werden sie schießen. O solches ist schrecklich, ich mag nicht daran denken. Alles, was Wert hatte, wurde genommen, was wertlos war, wurde vernichtet. Und doch ist es bei uns nicht am Aergsten gewesen, an der Molotschna ist es schlimmer gewesen. In einem Judendorfe, auf halbem Wege zur Molotschnaja, haben die Banditen die Frauen und Kinder in eine Scheune getrieben und dann die Scheune angesteckt, so daß sie alle verbrannt sind. Wenn der Mensch vertiert, dann ist er schrecklicher als ein reißendes Tier. . Unser Schwiegersohn Johann Neufeld ist auch als Opfer gefallen — von den Machnowze. Zuerst wurde er fürchterlich geschlagen, dann frei gelassen. Nach zwei Wochen wurde er von einer Bande von 17 Mann festgenommen, entkleidet von den Oberkleidern und dann fünf Werst weit getrieben, geschlagen und gestochen, bis er zusammenbrach. Darauf wurde ihm der Kopf gespalten, und die Leiche wurde liegen gelassen. Wir fanden die Leiche erst nach einer Woche, aber unkenntlich. nur das Hemd mit dem Namen entschied. daß er es sei. Die Kinder holte ich dann im Herbst zu uns 1919. Abram kam krank zu uns, und starb nach 12 Tagen an Typhus und Lungenentzündung. Maria und Tascha sind noch beide bei uns, so daß unsere Familie jetzt aus 5 Seelen besteht, ich, beide Tanten Maria und Liese und die beiden Kinder. Sind auch noch mit unserem Alter gerechnet, schön gesund. Besonders Tante Liese fühlt gesunder als damals, da sie noch in Hamberg war.

Johann Janz, Euer Onkel, ist voriges Jahr im September an Typhus gestorben. Sein Sohn Abraham wohnt hier im Dorfe und hat die Windmühle, Annachen hat sich mit einem Wiens aus Pastwa verheiratet, und wohnen bei der Mama. Johann ist Lehrer in Handarbeit in der Waisenschule.

Heinrich Janz in Halbstadt lebt auch noch, haben auch viel leiden müssen. (Die Familie des alten Bruder Heinrich Janz kenne sch persönlich. Und wer den lieben alten Bruder kennt, der weiß, daß nur unerträgliches Elend einen Notschrei von ihm hervorrufen kann — und in den letzten Tagen wurde mir ein ganz persönlicher Brief von ihm zur Durchsicht übergeben. Die Brust wird zusammengeschnürt beim Lesen des Briefes. Aller Mittel beraubt, für arbeitsunfähig anerkannt, die einst sehr vermögenden Söhne sind außer Stande, dem Vater zu helfen, denn die eigenen Familien stehen vor dem Hunger. Dort sind die Menschen der Lage gegenüber vollständig machtlos. Hilfe kann nur von den Mennoniten-Geschwistern in Amerika kommen, und die muß noch vor dem Winter kommen —. Lieben Mennoniten-Geschwister in Amerika, haben wir getan, was wir konnten und was wir sollten? — Tun wir heute noch, was wir können und was wir tun sollen? — H. H. Neufeld) Heinrich Janzens Söhne haben sich alle vier verheiratet. Heinrich, Jakob und Johann in der alten Kolonie — Schönwiese und Peter in Simferopol, wo sie auch wohnen.

Mit der Baumschule habe ich aufgeräumt, da mir Messer und Scheren von den Machnowzen entwendet wurden. Wir wollen in Zukunft, wenn es so bleibt, uns nur mit Garten und etwas Landwirtschaft beschäftigen. Jakob hat zu beidem nicht Lust, er will Tischler werden. Doch aber nirgends wird gearbeitet, wo er in die Lehre könnte gehen. Man fragt sich oft, wann —? Man hofft und harrt —. Möchte Gott geben, daß wir es erreichen. Wenn nicht für —, dann dort in der ewigen Ruhe —. (Ja, wir auch wünschen von Herzen, der Herr möchte uns hier noch ein Wiedersehen geben. Wenn schon nicht in diesem Leben, dann uns alle vorbereiten für ein Wiedersehen beim Herrn in Seiner Herrlichkeit. H. H. N.). Mutter ist, wie Deiner Mamas Schwester verkrüppelt, arbeitet doch aus Leibeskräften.

Ein Pud Mehl kostet 8000 Rbl., eine Dose Zündhölzer, die früher 1 Kop. kostete, jetzt 1000 Rbl. 1 Arschin russ. Leinwand, 10 Werschock breit (1 Arschin sind gleich 28 Zoll, die Breite 10 Werschock ist gleich siebzehn und ein halb Zoll. H. H. N.) 3—5000 Rbl. Eine Kuh kostet Millionen, es ist unbegreiflich, was es für einen Wert hat.

Wünsche Euch allen schöne Gesundheit und gutes Wohlergehen. Mit besten Grüßen von uns allen Euer Onkel

G. Hübert.